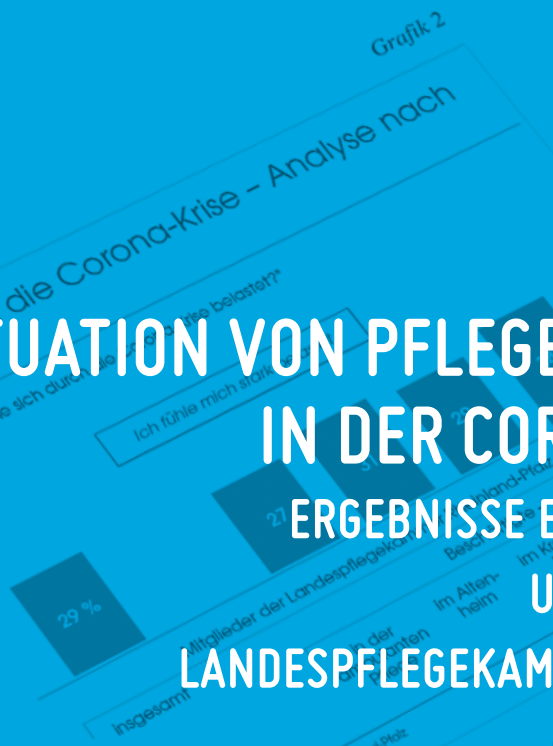




DIE SITUATION VON PFLEGEFACHPERSONEN IN DER CORONA-PANDEMIE ERGEBNISSE EINER ONLINE-UMFRAGE UNTER MITGLIEDERN DER LANDESPFLEGEKAMMER RHEINLAND-PFALZ



DURCHFÜHRT VOM
INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENBACH
Oktober 2021

Inhalt

	Seite
Einleitung	1
1. Subjektive Auswirkungen der Corona-Krise	4
2. Aspekte der Überlastung im Alltag	13
3. Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit	24
4. Die Digitalisierung in der Pflege.....	34

Anhanggrafiken

Anhanggrafiken A1 – A6 (nicht im Text erwähnt)

Tabellenteil

Technische Erläuterungen

Tabellen: Tabelle

Zufriedenheit mit dem Leben und dem Beruf

Zufriedenheit mit dem eigenen Leben	1 a-c
Zufriedenheit mit der beruflichen Situation.....	2 a-c
Zufriedenheit mit dem eigenen Einkommen	3 a-c
Freude am Pflegeberuf	4
Vereinbarkeit des Berufs mit dem Privatleben.....	5
Sorge um den Arbeitsplatz.....	6 a,b
Anerkennung des Pflegeberufs in der Gesellschaft.....	7

Belastungsfaktoren bei der Arbeit

Stehen einem im Arbeitsalltag alle notwendigen Informationen zur Verfügung?	8 a,b
Wie stark man sich durch die Arbeit belastet fühlt	9
Faktoren, die bei der Arbeit belasten	10 a-f
Kann man Patienten/Klienten ausreichend helfen?	11 a,b
Körperliche Angriffe	12 a,b

Zusätzlicher Belastungsfaktor: Corona-Pandemie

Veränderung der Arbeitsbelastung durch die Corona-Krise.....	13 a,b
Ausmaß der zusätzlichen Belastung	14 a-c
Wie stark belastet einen die Corona-Krise persönlich?	15
Besondere Belastungen durch Corona in den letzten Monaten	16 a-c
Meidung von Pflegekräften aus Angst vor Ansteckung?.....	17 a,b

Arbeitsüberlastung und Abwanderungsgedanken

Wie häufig ist ungeplantes Einspringen?.....	18
Erwägung von Reduzierung der Arbeitszeit (Vollzeit Beschäftigte)/ Erwägung von Ausweitung der Arbeitszeit (Teilzeit Beschäftigte).....	19 a,b
Trotz Belastung Erfüllung im Beruf?.....	20
Überlegungen, aus dem Pflegeberuf auszusteigen?	21 a,b

Digitalisierung

Wie stark der Arbeitsalltag durch die Digitalisierung geprägt ist	22
Digitale Ausstattung des Arbeitsplatzes	
– Technische Ausstattung mit Geräten (Computer, Drucker usw.).....	23 a,b
– Software, Computerprogramme	24 a,b
– Schnelligkeit des Internets	25 a,b
Entwicklung der digitalen Ausstattung in den letzten ein, zwei Jahren.....	26 a,b
Nutzung von Online-Schulungen	27 a,b
Kämen Online-Schulungen in Frage? (bisherige Nichtnutzer)	28

Angaben zur beruflichen Situation

Berufsausbildung im Pflegebereich.....	29 a-c
Dauer der Tätigkeit als Pflegefachperson	30 a,b
Berufsstellung im Pflegebereich.....	31 a-c
Unbefristeter oder befristeter Arbeitsvertrag? (Angestellte)	32 a,b
Arbeitgeber/Art der Arbeit als Pflegefachperson	33 a,b
Abteilung des Krankenhauses (Beschäftigte im Krankenhaus)	34 a,b
Ist man in der Intensivpflege beschäftigt?	35
Voll- oder Teilzeitbeschäftigung?	36 a,b
Schichtdienst	37
Schichtdienst-Modell	38 a-c
Überstunden auf dem Arbeitszeitkonto.....	39 a,b
Fehlzeiten wegen Krankheit im vergangenen Jahr.....	40 a,b
Berufliche Fort- oder Weiterbildung im vergangenen Jahr	41

Persönliche Angaben

Geschlecht	42
Alter	43
Familienstand.....	44 a-c
Hat die berufliche Beanspruchung durch die Corona-Pandemie die Beziehung belastet?	45
Migrationshintergrund.....	46 a,b

Einleitung

Im Frühjahr 2021 beauftragte das Institut MEDIA TENOR INTERNATIONAL, Wien, das INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH, Allensbach am Bodensee, mit einer Befragung der Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz. Die Untersuchung sollte anknüpfen an eine Befragung der Kammer-Mitglieder vom Oktober 2019, mit der grundlegende Informationen zur beruflichen Situation der in der Pflege Beschäftigten ermittelt wurden, beispielsweise zum Ausmaß der beruflichen Belastung, zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zu Belastungsfaktoren wie Ausstattungsmängeln, Personalnot, psychischen Belastungen oder Angriffen und Belästigungen durch Patienten und deren Angehörige.

Die damalige Umfrage zeigte, dass die Mehrheit der befragten Pflegekräfte ihren beruflichen Alltag als stark belastend empfand. Viele von ihnen klagten über Zeitdruck und überbordende Bürokratie, berichteten über durchschnittlich 77 Überstunden auf ihrem Arbeitszeitkonto und wiesen auf die mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben hin. Fast zwei Drittel, 72 Prozent, gaben an, sie hätten schon einmal mit dem Gedanken gespielt, aus dem Pflegeberuf auszusteigen.¹ Vor allem der letzte Punkt musste als Warnzeichen aufgefasst werden. Es wurde deutlich, dass die damals aktuelle Situation auf Dauer nicht haltbar sein würde.

Wenige Wochen nach Abschluss der damaligen Untersuchung begann die Corona-Pandemie, die für viele Pflegekräfte eine erhebliche zusätzliche Belastung bedeutet. Es erscheint deswegen dringlich zu prüfen, inwieweit sich der Blick der Mitglieder der Pflegekammer Rheinland-Pfalz auf ihre berufliche Situation verändert hat. Führte die Corona-Pandemie dazu, dass sich der Druck im Arbeitsalltag noch zusätzlich erhöht hat oder die emotionale Bindung an die eigene berufliche Tätigkeit, die in der Vergangenheit dafür gesorgt hatte, dass viele Pfleger trotz aller Belastungen dem Beruf treu blieben,² schwächer wird? Ist die Zahl der Überstunden weitergewachsen? Haben Zeitdruck und emotionale Belastung zugenommen? Diesen Fragen sollte die vorliegende Untersuchung nachgehen.

¹ Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach: Die berufliche Situation von Pflegefachkräften. Ergebnisse einer Online-Befragung unter Mitgliedern der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 8791, S. 12, 22, 25, 34.

² Vgl. ebenda, S. 36.

Zur Beantwortung dieser Fragen wurde eine Online-Befragung durchgeführt: Alle per Email erreichbaren Mitglieder wurden von der Landespflegekammer aufgefordert, sich an der Befragung zu beteiligen. Insgesamt wurden am 4. und 5. Oktober 2021 11913 Einladungs-E-mails verschickt. 1536 Adressen erwiesen sich als falsch oder nicht mehr existent. Die tatsächliche Zahl der angeschriebenen Mitglieder betrug damit 10377. Jede Mail enthielt einen individuellen, nur einmal benutzbaren Link, der auf die Internetseite mit dem Fragebogen weiterleitete. Bis zum 1. November hatten 1253 Mitglieder den Fragebogen ausgefüllt. Das entspricht einer Teilnahmequote von 12 Prozent. Dieser Wert liegt an der unteren Grenze der Bandbreite, die bei adressengestützten Online-Befragungen üblicherweise erreicht wird, und er liegt auch noch einmal spürbar unter der Ausschöpfungsquote der Umfrage vom Herbst 2019, als immerhin noch 15 Prozent erreicht wurden. Man sollte diese Veränderung nicht überinterpretieren, doch man kann mit einiger Vorsicht vermuten, dass die gesunkene Beteiligung ein erster Hinweis auf eine möglicherweise zurückgehende Bereitschaft ist, sich über den belastenden Arbeitsalltag hinaus noch mit beruflichen Fragen zu befassen.

Da bei Online-Umfragen die Effekte der Selbstselektion der Befragten erfahrungsgemäß größer sind als bei interviewergestützten Befragungsmethoden, kann man bei der vorliegenden Untersuchung nicht von einer repräsentativen Umfrage sprechen. Allerdings handelt es sich bei den kontaktierten Zielpersonen nicht, wie bei den meisten Umfragen, um eine Stichprobe, die aus einem – in der Regel vielfach – größeren Personenkreis ausgewählt wird, sondern um eine sogenannte Vollerhebung: Es wurden alle Personen angeschrieben, die der Gesamtheit derer angehören, über die eine Aussage gemacht werden sollte. Etwaige Verzerrungen der Ausgangsstichprobe sind damit ausgeschlossen. Hinzu kommt, dass die Befragtengruppe recht homogen ist, das heißt, die Antworten der verschiedenen Teilgruppen – verschiedene Altersgruppen, Mitarbeiter in verschiedenen beruflichen Umgebungen – ähneln sich stark, und dort, wo es Unterschiede gibt, deuten diese über verschiedene Fragen hinweg konsistent in die gleiche Richtung und sind auch inhaltlich plausibel. Man kann deswegen mit einiger Sicherheit annehmen, dass die Antworten der Befragten der vorliegenden Untersuchung recht verlässlich das Meinungsbild der Gesamtheit der in Pflegeberufen Tätigen wiedergeben.

Die Untersuchungskonzeption, Fragebogenentwicklung, Datenaufbereitung und Berichterstattung zu dieser Studie fanden am Institut für Demoskopie Allensbach

statt, die Programmierung des Fragebogens und die Administration der Umfrage im Internet wurde vom Institut für angewandte Datenanalyse (IfaD) in Hamburg übernommen. Die Gesamtverantwortung für die Untersuchung liegt beim Institut für Demoskopie Allensbach. Alle Ergebnisse der Umfrage sind im Anhang zu diesem Bericht dokumentiert, ebenso der Originalfragebogen in der Offline-Entwurfassung, die mit der tatsächlich verwendeten Online-Version inhaltlich identisch ist.

Allensbach am Bodensee, INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH
16. Dezember 2021

1. Subjektive Auswirkungen der Corona-Krise

Bei der Untersuchung der Frage, inwieweit Pflegefachkräfte durch die Corona-Pandemie über ihren ohnehin schon sehr fordernden normalen Berufsalltag hinaus belastet werden, ist es ratsam, zwischen der subjektiv empfundenen zusätzlichen Belastung und den objektiv nachweisbaren, quantifizierbaren Auswirkungen auf den Arbeitsalltag zu unterscheiden. Letztere zeigen sich in den Antworten auf Trendfragen, die 2019 und 2021 in identischer Form gestellt wurden und in denen vom Coronavirus, das im Oktober 2019 zumindest in Deutschland noch unbekannt war, nicht die Rede ist. Die Auswirkungen der Pandemie auf das Berufsleben der Pflegekräfte müssten um so mehr ernst genommen werden, je mehr sich bei diesen Fragen eine Verschlechterung zeigt, etwa in einer Zunahme der Angabe, dass man im Berufsalltag stark unter Druck steht, einer allgemein überproportional sinkenden Lebenszufriedenheit oder einer wachsenden Zahl derer, die mit dem Gedanken spielen, aus dem Pflegeberuf auszusteigen. Diese Punkte werden in den folgenden Kapiteln des Berichts behandelt.

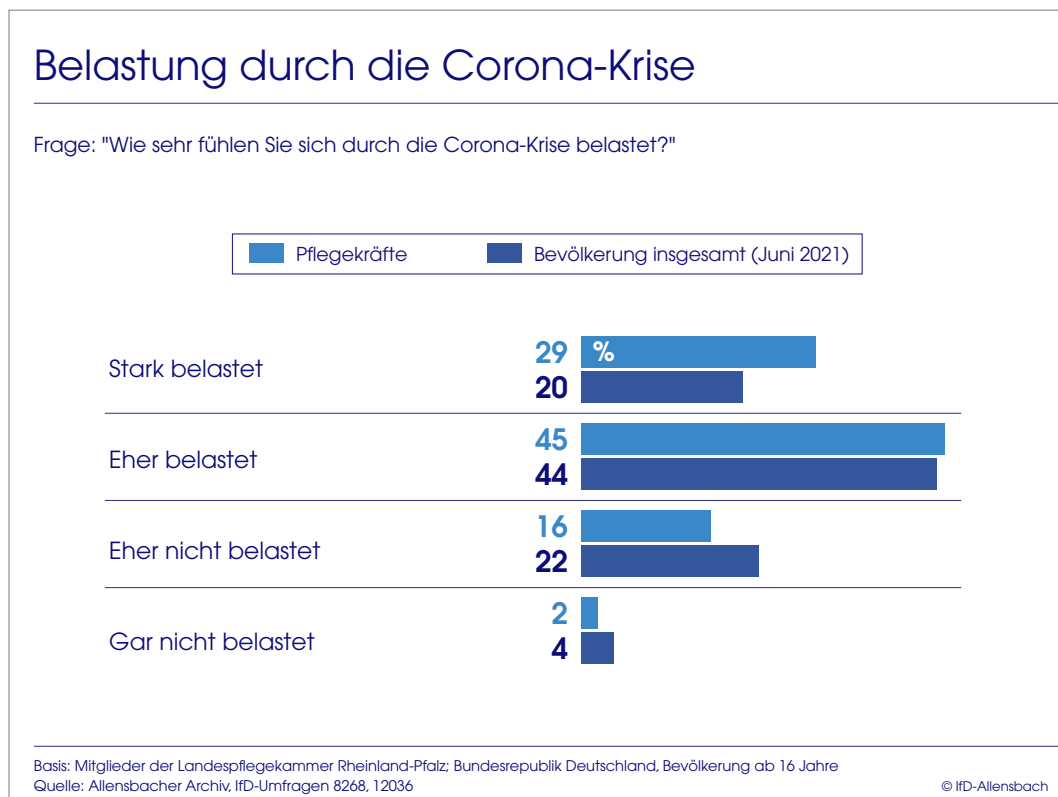
Ebenso wichtig wie die konkret nachweisbaren Auswirkungen der Pandemie auf den Berufsalltag sind aber auch die subjektiv empfundenen Folgen. Es ist theoretisch denkbar, dass sich die alltägliche Arbeit der Pfleger nur wenig geändert hat, aber dennoch das Gefühl, durch Corona besonders unter Druck zu stehen, deutlich gewachsen ist. Ein solches Gefühl wäre, wenn auch auf einer anderen Ebene, ebenso relevant wie objektiv messbare Auswirkungen, denn auch das Bewusstsein, angesichts einer Epidemie, als Pfleger eine besonders große Verantwortung zu haben und in besonderer Weise unter Druck zu stehen, kann das Lebensgefühl, die Lebenszufriedenheit und nicht zuletzt auch die Zufriedenheit mit dem Beruf und die Bereitschaft, sich beruflich zu engagieren, erheblich beeinflussen.

Tatsächlich zeigen die Ergebnisse der aktuellen Umfrage, dass diese subjektiv wahrgenommenen Auswirkungen der Corona-Krise auf das Lebensgefühl der Pflegefachkräfte erheblich sind. Einen ersten Hinweis darauf bieten die Antworten auf die allgemein formulierte Frage „Wie ist es bei Ihnen persönlich: Wie sehr fühlen Sie sich durch die Corona-Krise belastet?“ Bei dieser Frage wurde bewusst nicht auf den Berufsalltag Bezug genommen. Der Einleitungssatz „Wie ist es bei Ihnen persönlich“ diente auch dazu anzuzeigen, dass es hier nicht allein um die Pflege-tätigkeit ging. Dennoch muss man allerdings annehmen, dass ein Teil der Befragten

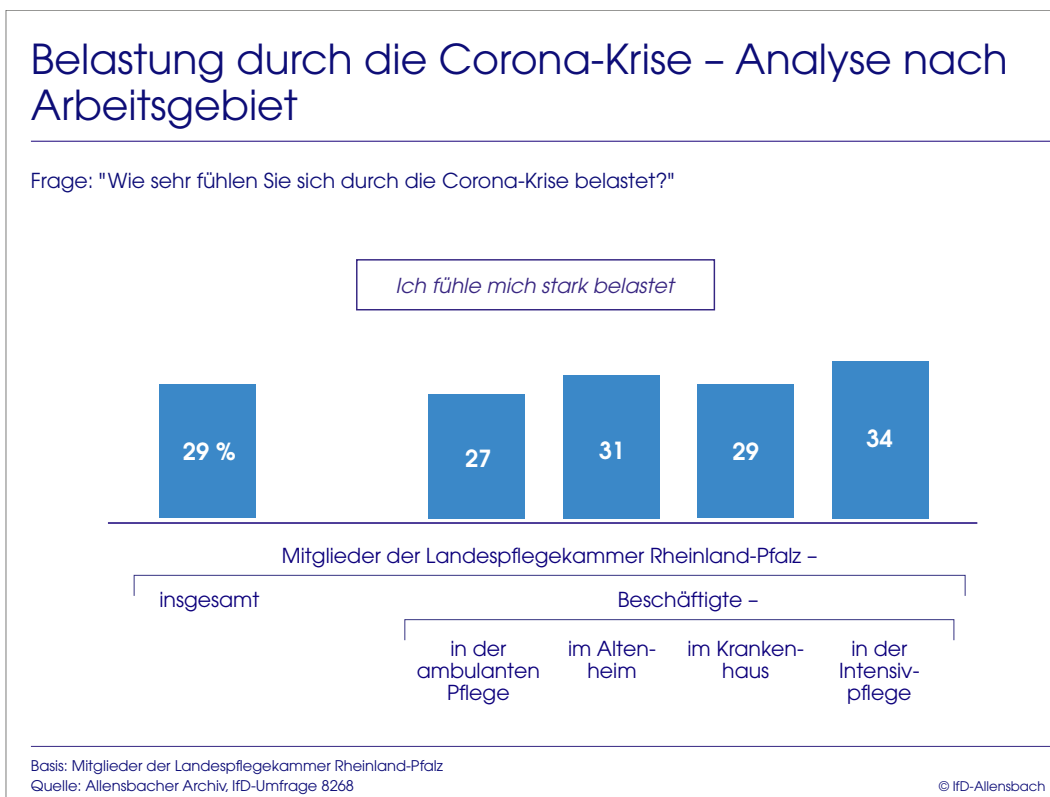
bei der Beantwortung dieser Frage auch ihre Arbeitssituation vor Augen hatte. Drei Viertel der Befragten antworteten auf die Frage, dass sie sich durch die Corona-Krise belastet fühlten, 29 Prozent sagten sogar, dass sie stark belastet seien.

Wie diese Antworten zu deuten sind, zeigt ein Vergleich zu den Ergebnissen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage vom Juni 2021, in der dieselbe Frage gestellt wurde. Dort sagten „nur“ 64 Prozent der Befragten, dass sie sich durch die Corona-Krise belastet fühlten, 20 Prozent als stark belastet (Grafik 1). Nun war die Infektionslage in Deutschland im Juni eine andere als im Oktober, doch auch im März dieses Jahres, kurz vor dem Höhepunkt der dritten Infektionswelle und vor allem auf einem Höhepunkt der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung, hatten die Antworten auf die Frage nur wenig anders ausgesehen: Damals hatten 24 Prozent der Befragten angegeben, sich durch die Corona-Krise stark belastet zu fühlen. Als etwas belastet hatten sich, wie auch im Juni, 44 Prozent bezeichnet.³ Damit kann man bei aller Vorsicht, die bei einem Vergleich von Umfragen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattfanden, geboten ist, festhalten, dass Pflegefachkräfte sich durchaus spürbar stärker durch die Corona-Krise belastet fühlen als die Bevölkerung insgesamt, auch wenn der Unterschied nicht sehr groß ist.

³ Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 12032.



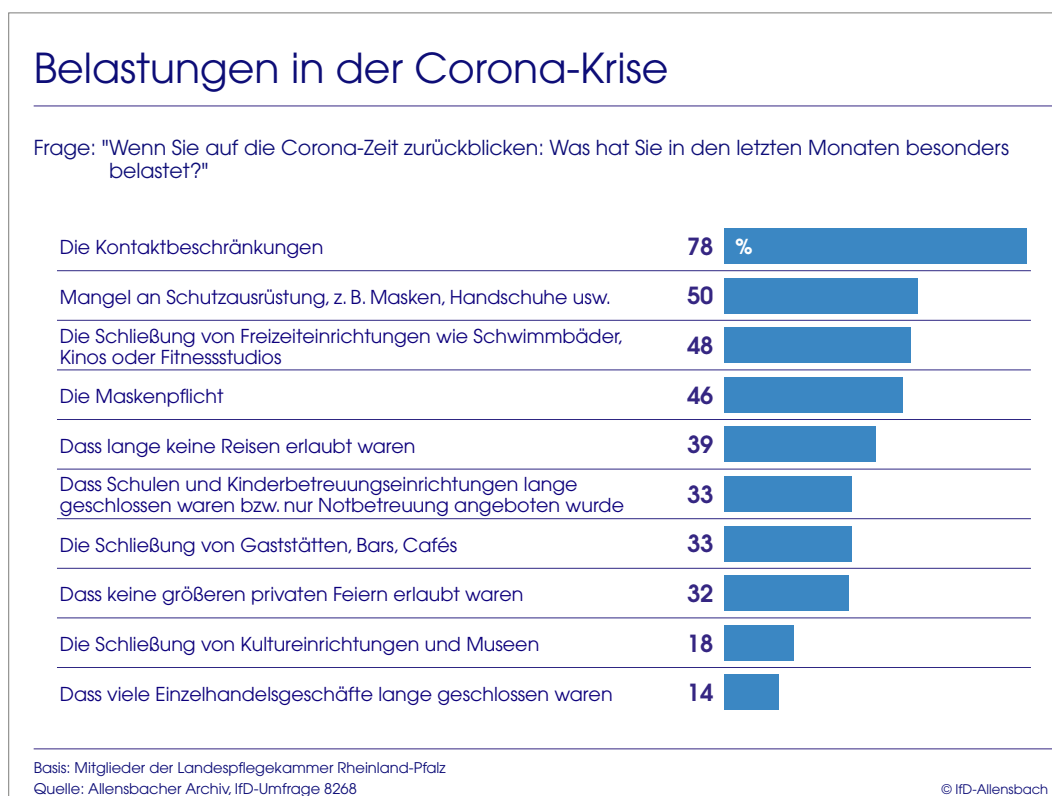
Dass das Gefühl, belastet zu sein, wahrscheinlich zumindest zum Teil mit der beruflichen Situation der Befragten zu tun hat, zeigt dabei ein Blick auf die Arbeitsgebiete der Befragten: In der Intensivpflege Beschäftigte gaben etwas überdurchschnittlich häufig an, persönlich stark durch die Corona-Krise belastet zu sein (Grafik 2).



Die Perspektive, mit der Pflegefachkräfte auf die Corona-Pandemie blicken, unterscheidet sich von der Sichtweise der Bevölkerung als Ganzes – allerdings nicht stark. Hierauf deuten auch die Ergebnisse der Frage hin: „Wenn Sie auf die Corona-Zeit zurückblicken: Was hat Sie in den letzten Monaten besonders belastet?“ Dazu wurden zehn verschiedene Antwortmöglichkeiten zur Auswahl vorgegeben. Mehr als drei Viertel der befragten Pflegefachkräfte, 78 Prozent, gaben daraufhin an, sie hätten die Kontaktbeschränkungen besonders belastet. Erst mit deutlichem Abstand, genannt von 50 Prozent, folgte der Punkt „Mangel an Schutzausrüstung, z. B. Masken, Handschuhe usw.“ Es folgten die Punkte „Die Schließung von Freizeiteinrichtungen“ (48 Prozent), „Die Maskenpflicht“ (46 Prozent) und „Dass keine langen Reisen erlaubt waren“ (39 Prozent, Grafik 3). Zu dieser Frage liegen keine direkt vergleichbaren Ergebnisse aus Bevölkerungsumfragen vor, doch es hatte sich bei Allensbacher Umfragen zur Corona-Pandemie von Anfang an gezeigt, dass auch die Bevölkerung insgesamt unter den staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie die Kontaktverbote als größte Einschränkung in ihrem Alltag empfanden. So nannten in einer Umfrage vom Frühjahr 2020 79 Prozent diesen

Punkt.⁴ Die Hälfte der damals Befragten verwies in derselben Umfrage auf die Schließung von Freizeiteinrichtungen. Die Zahlen ähneln den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung auffällig. Der von den Pflegefachkräften häufig ausgewählte Punkt „Mangel an Schutzausrüstung“ wurde in den Bevölkerungsumfragen nicht erfragt; es liegt nahe, dass sich hier die spezifischen Erfahrungen der Befragten widerspiegeln. Die Antworten der Pflegekräfte zeigen auf, dass ihr Blick auf die Corona-Krise wohl in einzelnen Punkten, aber letztlich nicht fundamental von dem der Bevölkerung insgesamt abweicht; ein Befund, der nicht überraschen kann, denn abseits der beruflichen Tätigkeit machen die Pflegekräfte im Alltag die gleichen Erfahrungen wie alle anderen Bürger auch: Kontaktbeschränkungen, Einschränkungen im Reiseverkehr, Schulschließungen usw. betreffen alle Berufsgruppen gleichermaßen. Der spezifische berufliche Blickwinkel ist nur ein Faktor unter vielen, die das Gesamturteil über die Situation beeinflussen.

Grafik 3



⁴ Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 8233/I, 8233/II. Vgl. Thomas Petersen, Jasmin Rath: Corona und der Konflikt zwischen Freiheit und Sicherheit. In: Stefan Mückl (Hrsg.): Religionsfreiheit in Seuchenzeiten. Berlin: Duncker & Humblot 2021, S. 229-241. Dort S. 231.

Dass zu den Erfahrungen und Belastungen, die alle Bürger in der Corona-Pandemie erfahren, bei Pflegefachkräften aber eben noch eine spezifische Komponente hinzukommt, wird besonders deutlich an den Antworten auf die Frage „Ist es im Verlauf der Corona-Krise vorgekommen, dass Menschen Sie aufgrund Ihrer Pflegetätigkeit gemieden haben, weil sie Angst vor einer Ansteckung mit Corona hatten?“ Eine Mehrheit von 56 Prozent der Pflegekräfte beantwortete die Frage mit „Ja“, fast jeder Fünfte gab an, dass dies nicht nur vereinzelt, sondern öfter vorgekommen sei (Grafik 4). Für Pflegekräfte bedeutet die Corona-Pandemie also nicht nur zumindest potentiell eine zusätzliche Arbeitsbelastung, sondern auch die Gefahr der Stigmatisierung. Dies gilt im besonderen Maße für Personen, die in der Intensivpflege tätig sind (Grafik 5). Auffallend ist dabei vor allem, dass jüngere Befragte deutlich häufiger als ältere berichten, dass sie aus Angst vor Ansteckung gemieden worden seien. Es lässt sich an dieser Stelle nicht klären, ob dies die Folge eines verbreiteten – möglicherweise auch gerechtfertigten – Vorurteils ist, wonach sich jüngere Menschen in der Pandemie riskanter verhalten als ältere (in der Medienberichterstattung der letzten eineinhalb Jahre wurde gelegentlich dieser Eindruck erweckt⁵), oder ob jüngere Menschen die Signale der Stigmatisierung aufmerksamer wahrnehmen, weil sie sich stärker an ihren Freundeskreisen orientieren als ältere. Unabhängig von der konkreten Ursache ist aber in jedem Fall festzuhalten, dass das Gefühl der Stigmatisierung eine erhebliche psychologische Belastung bedeutet. In der Forschung des Allensbacher Instituts hat sich über Jahrzehnte hinweg immer wieder gezeigt, dass die Furcht vor gesellschaftlicher Isolation einen erheblichen Einfluss auf das Verhalten und damit, wie man annehmen muss, auf das Lebensgefühl der betroffenen Personen hat.⁶

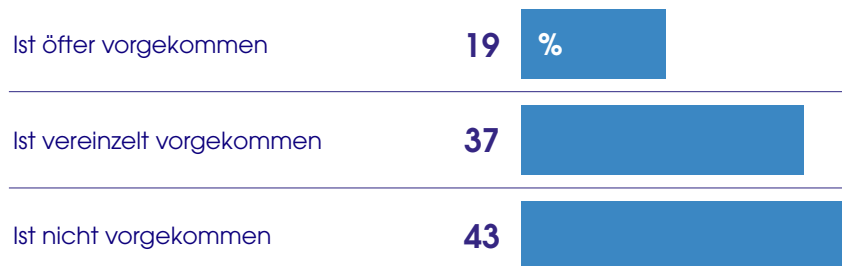
⁵ Vgl. z. B. Claudia Hauser: Die Jungen verhalten sich in der Krise normal, aber unvernünftig. In: Kölnische Rundschau vom 29. Oktober 2020. <https://www.rundschau-online.de/ratgeber/gesundheitspsychologe-die-jungen-verhalten-sich-in-der-krise-normal--aber-unvernueftig-37551944?cb=1638266297508&> (zuletzt aufgerufen am 30. November 2021).
Sven Lemkemeyer: Edeka-Betreiber schreibt Wutbrief an junge Generation. In: Der Tagesspiegel vom 22. März 2020. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/partys-trotz-coronavirus-edeka-betreiber-schreibt-wutbrief-an-junge-generation/25669864.html> (zuletzt aufgerufen am 30. November 2021).
Jens Balzer: Die Jugend von heute. In: Die Zeit vom 26. Oktober 2020. https://www.zeit.de/kultur/2020-10/generationenkonflikt-jugendliche-erwachsene-corona-krise?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (zuletzt aufgerufen am 30. November 2021).

⁶ Vgl. hierzu Elisabeth Noelle-Neumann: Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut. München: Langen Müller 2001.

Grafik 4

Wird man aufgrund der Pflegetätigkeit gemieden?

Frage: "Ist es im Verlauf der Corona-Krise vorgekommen, dass Menschen Sie aufgrund Ihrer Pflegetätigkeit gemieden haben, weil sie Angst vor einer Ansteckung mit Corona hatten?"



An 100 fehlende Prozent: keine Angabe

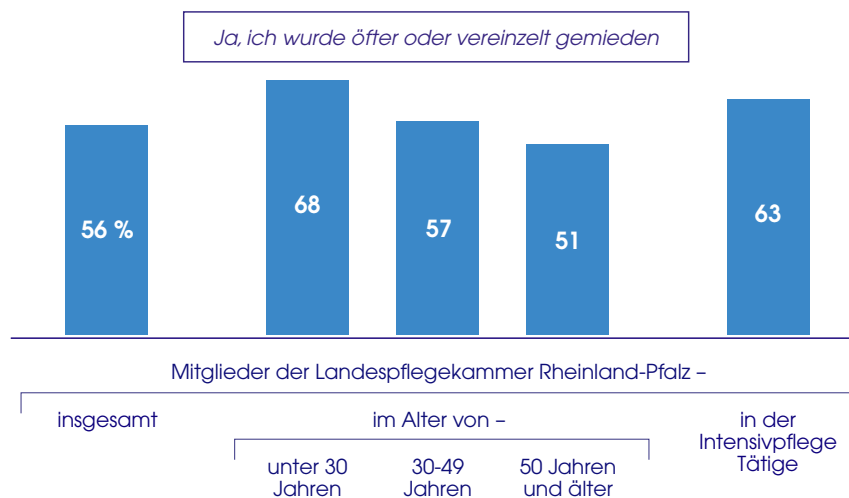
Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 8268

© IfD-Allensbach

Grafik 5

Vor allem junge und in der Intensivpflege Tätige werden gemieden

Frage: "Ist es im Verlauf der Corona-Krise vorgekommen, dass Menschen Sie aufgrund Ihrer Pflegetätigkeit gemieden haben, weil sie Angst vor einer Ansteckung mit Corona hatten?"

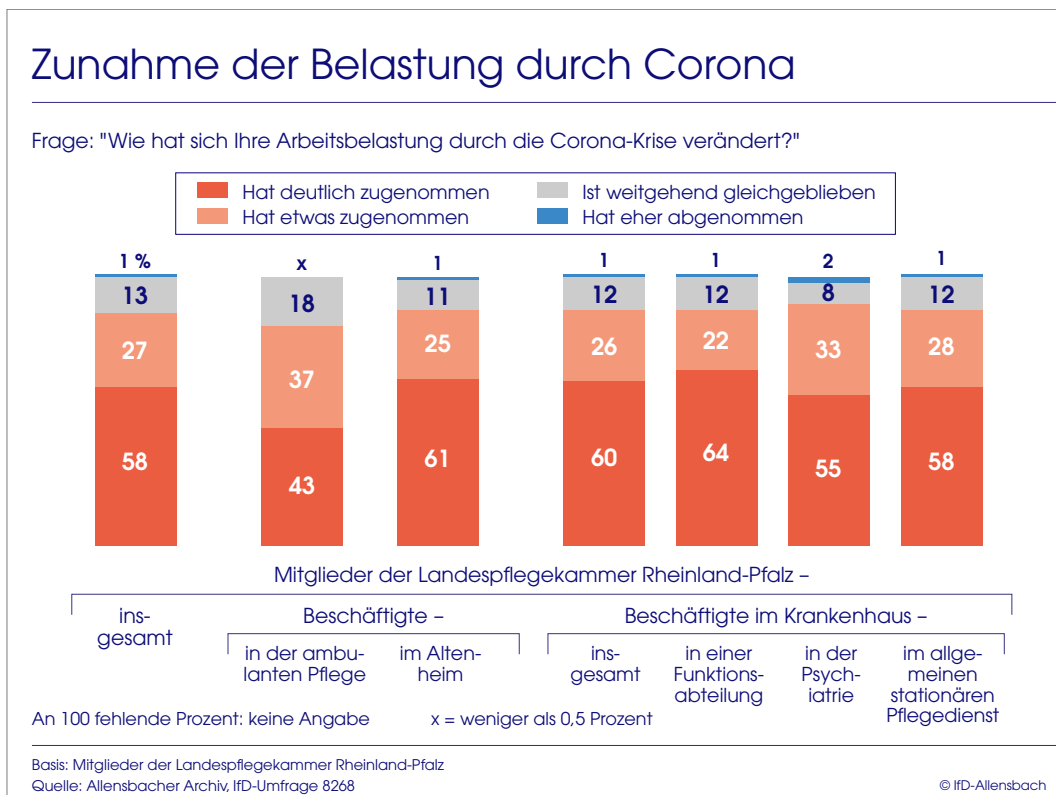


Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 8268

© IfD-Allensbach

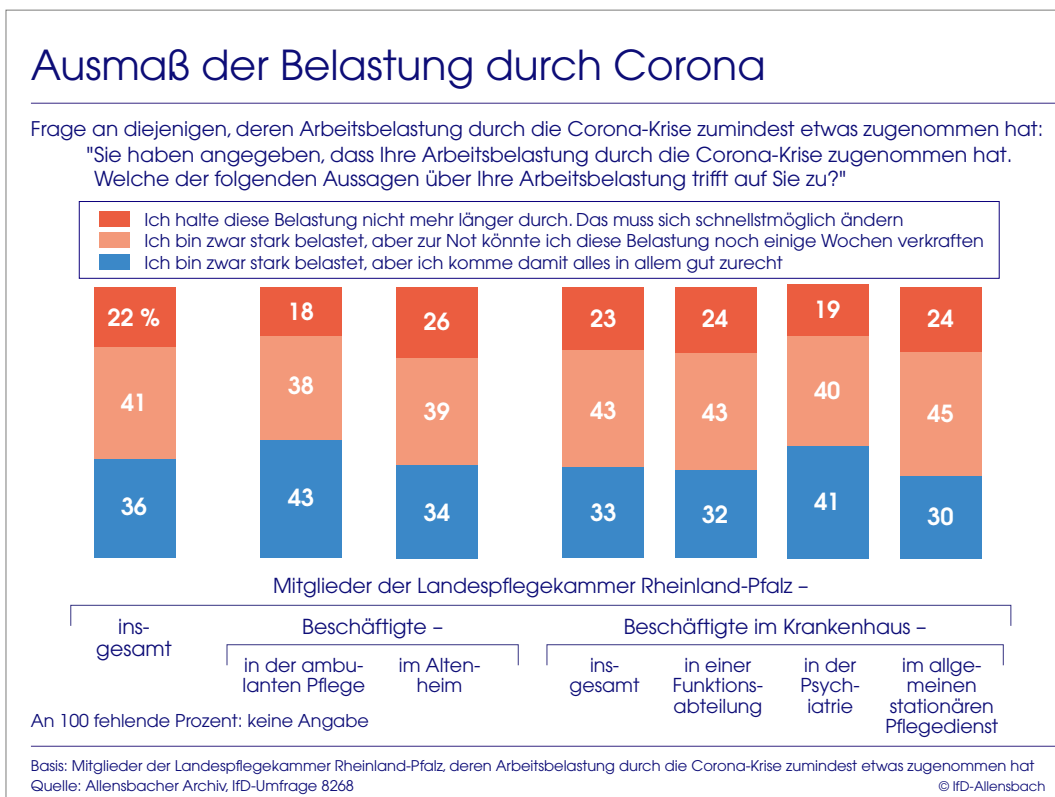
Wenn man konkret nach der Arbeitsbelastung infolge der Corona-Pandemie fragt, fallen die Antworten der Pflegekräfte deutlich aus: Eine klare Mehrheit von 58 Prozent gab in der aktuellen Umfrage an, dass ihre Arbeitsbelastung durch Corona deutlich zugenommen habe. Weitere 27 Prozent meinten, die Belastung habe etwas zugenommen. Lediglich 13 Prozent gaben zu Protokoll, dass ihre Arbeitsbelastung gleichgeblieben sei. Der Eindruck, in der Corona-Pandemie deutlich mehr belastet zu sein als vorher, zieht sich durch alle Befragten Gruppen: Rund sechs von zehn Befragten, die in Altenheimen und Krankenhäusern tätig sind, sagten, ihre Arbeitsbelastung habe deutlich zugenommen. Bei den in der ambulanten Pflege Tätigen scheint der Druck etwas weniger stark gewachsen zu sein. Sie berichteten „nur“ zu 43 Prozent von einer deutlichen Zunahme, aber auch sie sagten insgesamt zu 80 Prozent, dass sie mindestens etwas mehr Arbeit hätten als vor Beginn der Pandemie (Grafik 6).

Grafik 6



Nicht wenige Pflegekräfte scheint die zusätzliche Belastung an die Grenzen ihrer Kräfte zu bringen. Alle Befragten, die angaben, ihre Arbeitsbelastung sei durch die Corona-Krise zumindest etwas gestiegen, erhielten die Nachfrage, wie sie diese zusätzliche Belastung empfänden. Immerhin 22 Prozent dieser Befragten, das entspricht knapp 19 Prozent aller Pflegekräfte, sagten, sie hielten diese Belastung nicht mehr länger durch, es müsse sich an der Situation schnellstmöglich etwas ändern. Weitere 41 Prozent (35 Prozent aller Pflegekräfte) gaben an, sie seien zwar stark belastet, würden die Belastung aber noch einige Wochen verkraften. Damit gaben sie aber letztlich auch zu Protokoll, dass sie den jetzigen Zustand nur noch für eine kurze Zeit als erträglich betrachteten. Lediglich 36 Prozent (31 Prozent und damit weniger als ein Drittel aller befragten Mitglieder der Pflegekammer) meinten, dass sie mit der Situation gut zurechtkämen (Grafik 7). Damit ist als Zwischenfazit festzuhalten, dass die Corona-Pandemie offensichtlich das Gefühl der Pflegekräfte, unter Druck zu stehen, erheblich erhöht hat. Inwieweit dieses Gefühl aus einer tatsächlichen Zunahme der Arbeitslast resultiert und wieweit es eine Folge psychologischen Drucks ist, wird im nächsten Kapitel erörtert.

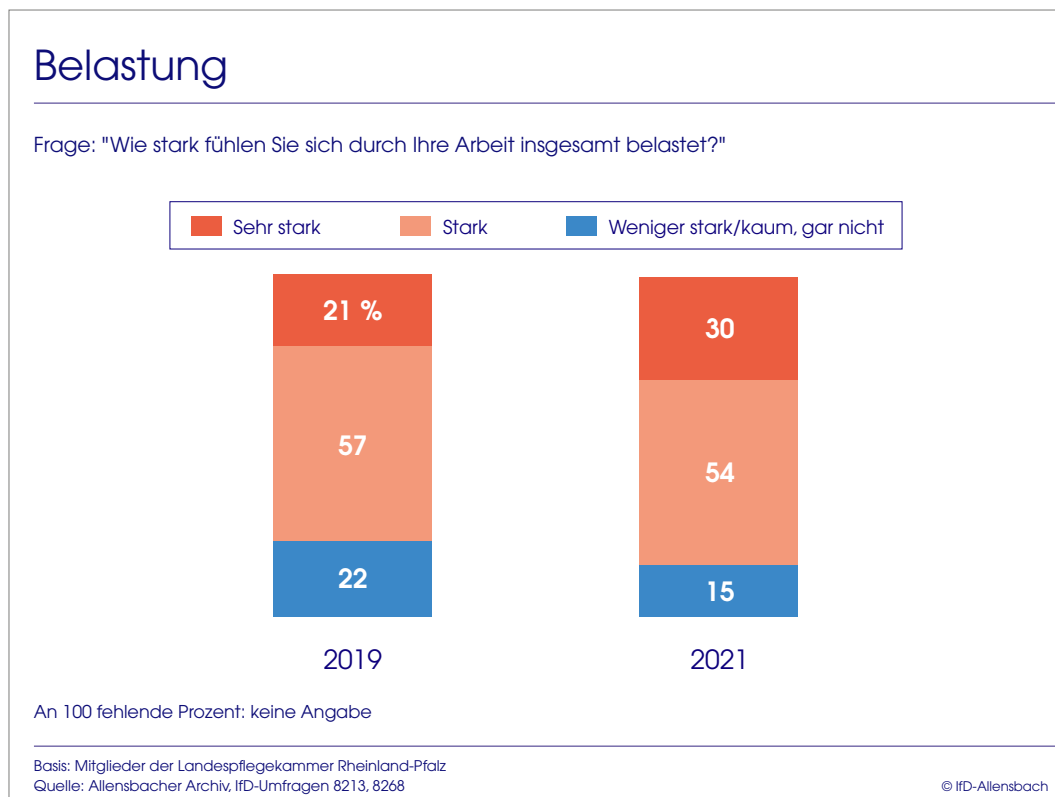
Grafik 7



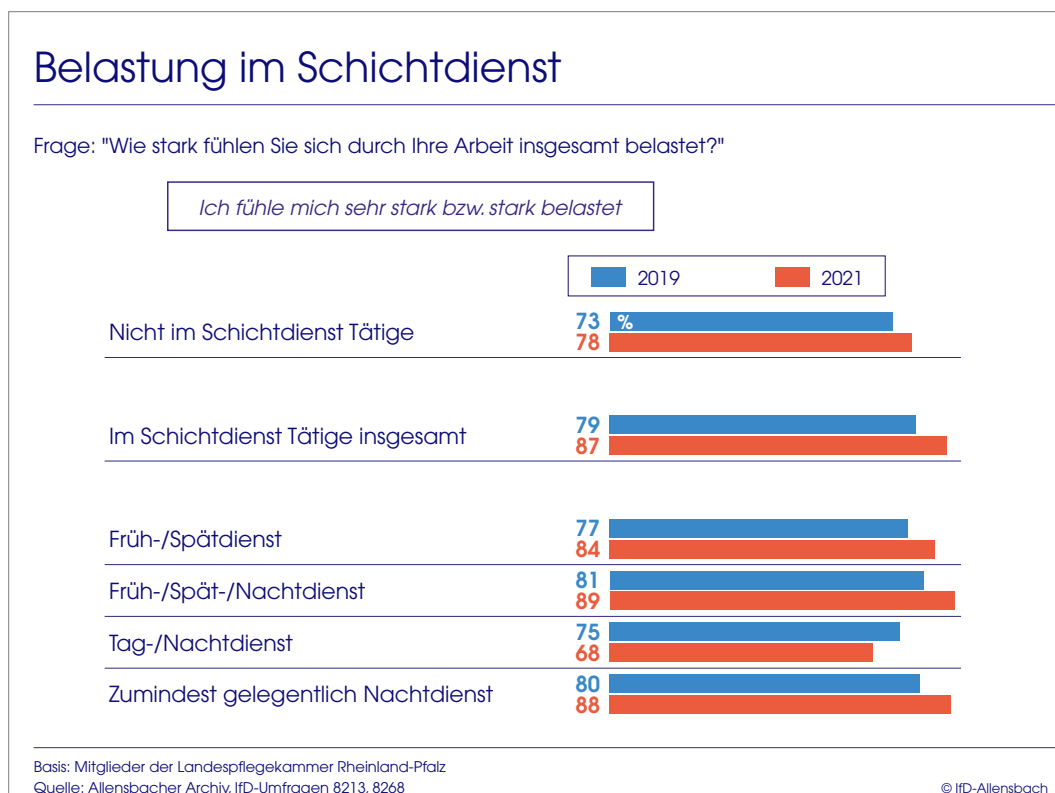
2. Aspekte der Überlastung im Alltag

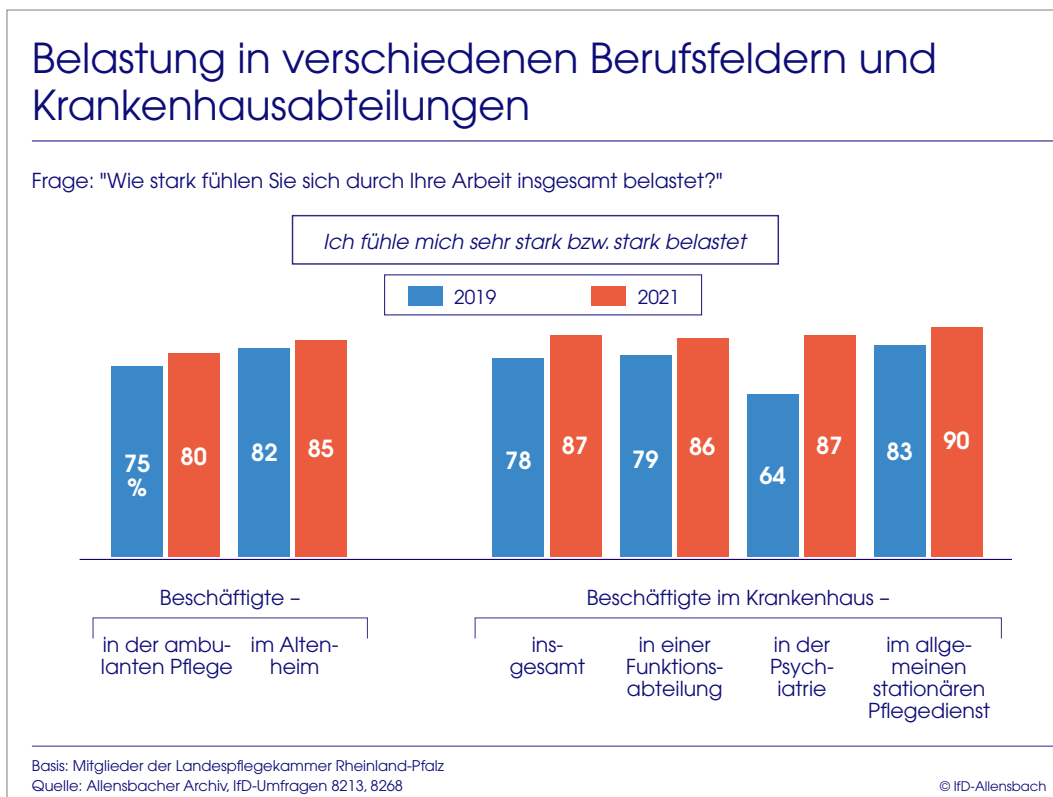
Auch bei Fragen, bei denen Corona nicht zur Sprache kam, zeigte sich, dass unter den Mitgliedern der Pflegekammer Rheinland-Pfalz das Gefühl der Überlastung zugenommen hat. Bei der Frage „Wie stark fühlen Sie sich durch Ihre Arbeit insgesamt belastet?“ antworteten 30 Prozent der Befragten, sie fühlten sich sehr stark belastet, neun Prozentpunkte mehr als im Herbst 2019. Als stark belastet bezeichneten sich weitere 54 Prozent, 2019 waren es 57 Prozent gewesen. Der Anteil derjenigen, die sagten, sie fühlten sich weniger stark, kaum oder gar nicht belastet, ist in der gleichen Zeit von 22 auf 15 Prozent zurückgegangen (Grafik 8). Dabei ist der Anteil derjenigen, die sich als sehr stark oder stark belastet bezeichnen, in fast allen Befragtengruppen gestiegen: Bei denjenigen, die nicht im Schichtdienst tätig sind, von 73 auf 78 Prozent, bei denen, die im Schichtdienst arbeiten, von 79 auf 87 Prozent (Grafik 9), bei Krankenhausmitarbeitern ebenso wie bei Beschäftigten in Altenheimen oder der stationären Pflege (Grafik 10). Dabei ist das Ausmaß der Veränderungen – es beträgt in den meisten Gruppen nur wenige Prozentpunkte – weniger auffällig als die Gleichförmigkeit der Entwicklungen über die Teilgruppen hinweg. Eine Ausnahme bilden die Befragten, die in der Psychiatrie arbeiten, bei der die Zahl der Belasteten bemerkenswert stark um 23 Prozentpunkte gestiegen ist, und die im Tag- und Nachtdienst Beschäftigten, bei denen ein leichter Rückgang zu verzeichnen ist.

Grafik 8



Grafik 9





Der letztgenannte Befund sticht aus den übrigen Ergebnissen heraus und lässt sich nicht leicht plausibel erklären. Es leuchtet nicht ein, warum Beschäftigte einer bestimmten Form des Schichtdienstes im Gegensatz zu allen anderen Pflegekräften plötzlich entlastet sein sollten. Man wird diesen Einzelbefund wahrscheinlich als eine jener Zufallsschwankungen deuten müssen, die bei Umfragen nie ganz ausgeschlossen werden können. Der Anstieg des Anteils der stark belasteten Pflegekräfte in der Psychiatrie ist dagegen zu stark, um ihn allein dem Zufall zuschreiben zu können. Es liegt der Verdacht nahe, dass sich hier eine Folge der Corona-Pandemie zeigt, die in der öffentlichen Diskussion bisher wenig beachtet wurde.

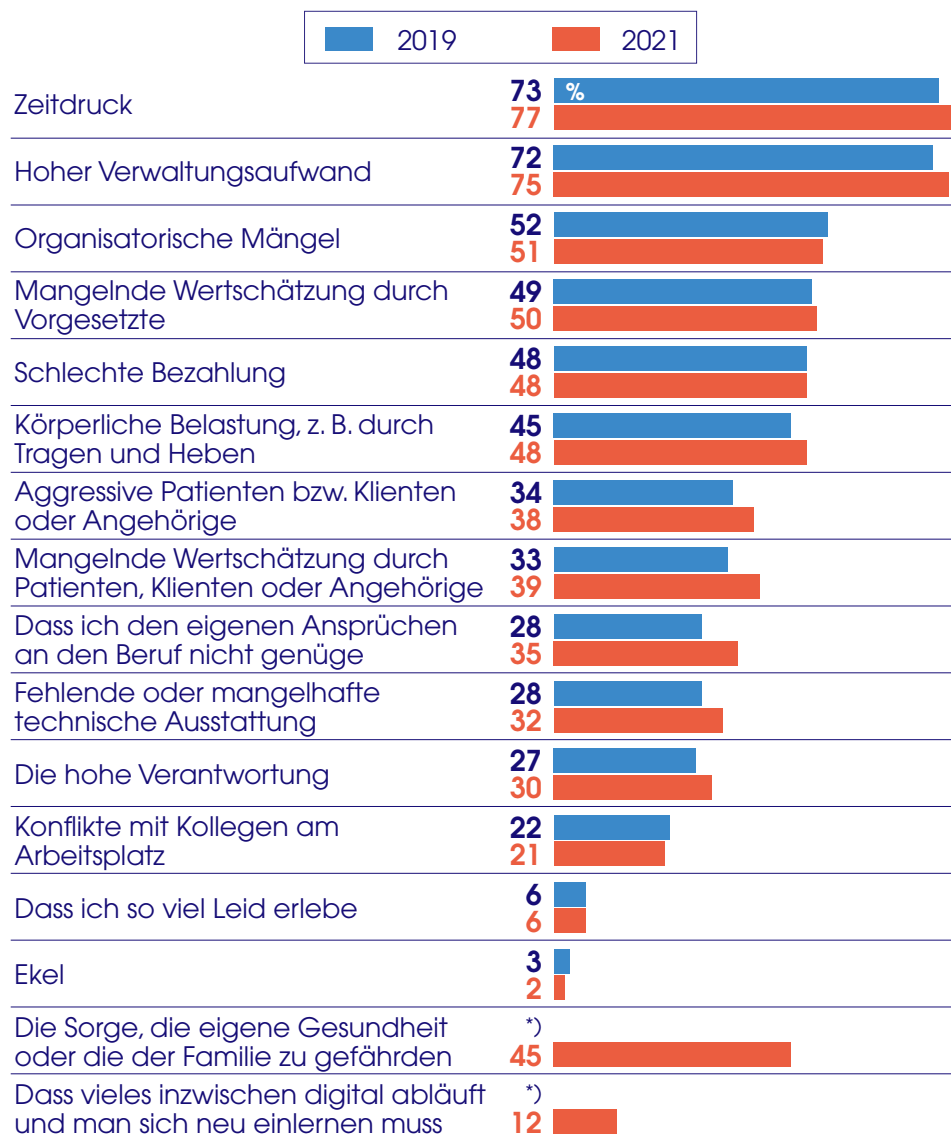
Als Hauptergebnis der Frage bleibt aber festzuhalten, dass das Gefühl, belastet zu sein, zwar nicht stark, aber dafür gleichsam fast flächendeckend zugenommen hat.

Auch bei der Frage, welche konkreten Probleme die Arbeit im Pflegebereich belasten, ist ein ähnliches Muster zu erkennen. Im Großen und Ganzen zeigen sich hier in der aktuellen Umfrage die gleichen Ergebnisse wie im Jahr 2019. Die Reihenfolge der am häufigsten genannten Punkte ist fast gleichgeblieben, es gab hier nur

minimale Verschiebungen. Auch das Antwortniveau, also die absolute Häufigkeit, mit der die einzelnen Punkte ausgewählt wurden, ist ungefähr das gleiche, aber bei den meisten Punkten ist die Zahl derjenigen, die sagten, der betreffende Faktor belastete ihre Arbeit besonders, etwas gestiegen: Bei dem am häufigsten genannten Punkt „Zeitdruck“ von 73 auf 77 Prozent, bei „Hoher Verwaltungsaufwand“ von 72 auf 75 Prozent. Die Klagen über aggressive Patienten bzw. Klienten haben von 34 auf 38 Prozent zugenommen, die über mangelnde Wertschätzung durch Patienten, Klienten oder Angehörige von 33 auf 39 Prozent usw. (Grafik 11). Keines dieser Ergebnisse wäre für sich genommen einer besonderen Erwähnung wert, doch auch hier ist die Gleichförmigkeit der Entwicklung über die verschiedenen Listenelemente hinweg bedeutender als ihre absolute Größe: Bei keinem der 14 in 2019 und 2021 in gleicher Form abgefragten Punkte ist ein signifikanter Rückgang der Zahl derer zu verzeichnen, die diese Punkte auswählten, doch bei acht Antwortmöglichkeiten zeigte sich ein Zuwachs von drei und mehr Prozentpunkten. Man bekommt den Eindruck, dass sich die Situation der meisten Pflegekräfte zwar nicht fundamental geändert hat, dass aber die Arbeitsatmosphäre durchgängig von noch etwas mehr Druck, noch etwas mehr Anspannung geprägt ist als vor der Corona-Pandemie.

Was bei der Arbeit belastet

Frage: "Einmal abgesehen von der Corona-Situation: Hier steht einmal einiges, was einen bei der Arbeit im Pflegebereich belasten kann. Was davon belastet Sie bei Ihrer Arbeit besonders?"

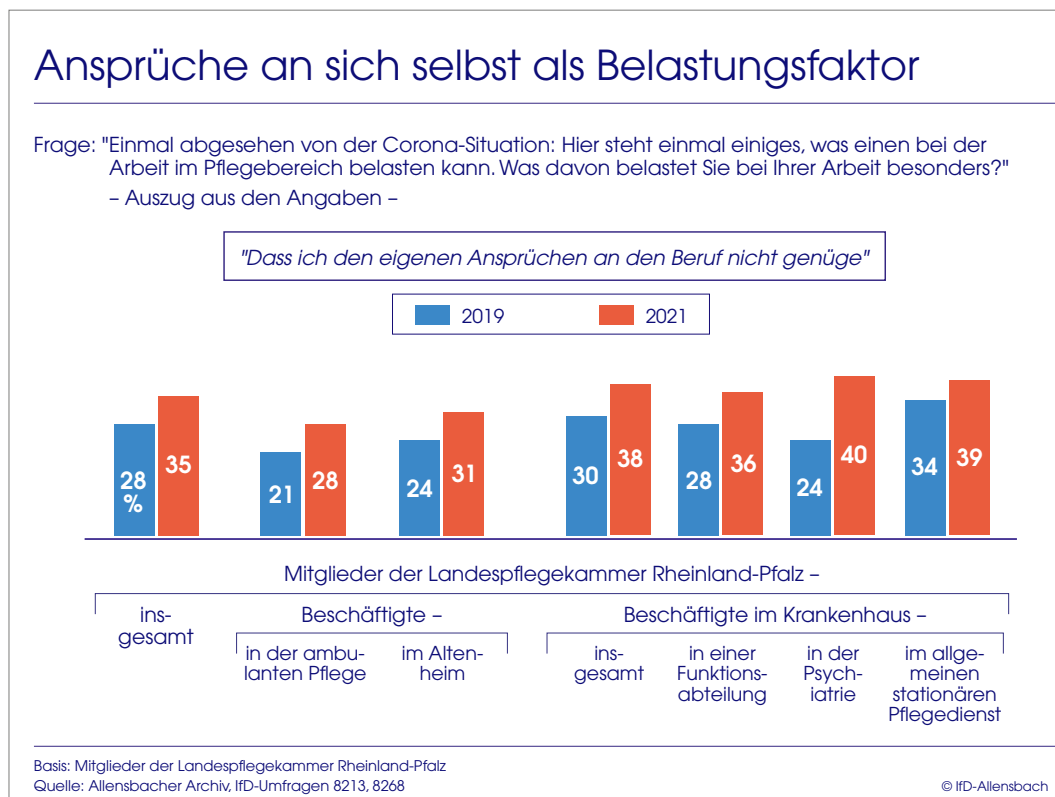


*) 2019 nicht erhoben

Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

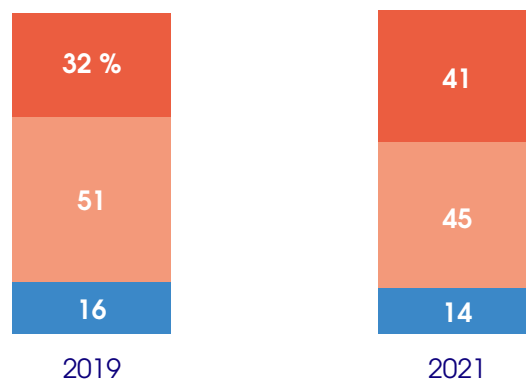
Bemerkenswert ist bei dieser Frage außerdem, dass der größte Zuwachs bei dem Punkt „Dass ich den eigenen Ansprüchen an den Beruf nicht genüge“ zu verzeichnen ist. Dies bezeichneten im Jahr 2019 28 Prozent der Befragten als besonders belastend, in der aktuellen Umfrage sind es mit 35 Prozent immerhin sieben Prozentpunkte mehr. Zu diesem Befund passt auch das auch das Ergebnis zu einem 2021 neu in die Liste aufgenommenen Punkt: Immerhin 45 Prozent der Befragten sagten in der aktuellen Umfrage, für sie sei die Sorge, die eigene Gesundheit oder die der Familie zu gefährden, besonders belastend. Das waren kaum weniger als sich über schlechte Bezahlung oder die körperliche Belastung im Beruf beklagen. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass vielleicht mehr noch als ein objektiver Zuwachs des Arbeitsumfanges psychologische Faktoren dazu führen, dass sich Pflegekräfte in der Pandemie besonders stark belastet fühlen. Dabei fällt wiederum die Entwicklung bei den in der Psychiatrie Beschäftigten ins Auge. Der Anteil derjenigen, die angaben, es belaste sie besonders, dass sie den eigenen Ansprüchen an den Beruf nicht genügten, hat bei den Befragten in allen Tätigkeitsgebieten zugenommen, doch bei den in der Psychiatrie Beschäftigten ist ein besonders starker Sprung von 24 auf 40 Prozent zu verzeichnen (Grafik 12); ein weiterer Hinweis darauf, dass hier eine besonders starke Veränderung der Arbeitsatmosphäre stattgefunden hat.



Wie sehr die psychologische Belastung im Pflegeberuf in den vergangenen zwei Jahren zugenommen hat, zeigt sich auch an den Antworten auf die Frage, ob man häufiger das Gefühl habe, dass man seinen Patienten nicht ausreichend helfen könne. Bis zu einem gewissen Grad ist dieses Gefühl vermutlich unvermeidbar in einem Beruf, in dem man täglich mit schwerstkranken, hilflosen oder gar sterbenden Menschen zu tun hat. So könnte man meinen, dass das Gefühl der Hilflosigkeit eine Art Grundkonstante im Pflegeberuf ist. Umso bemerkenswerter erscheint es, dass der Anteil derjenigen, die sich häufiger hilflos fühlen, seit 2019 deutlich von 32 auf 41 Prozent gestiegen ist (Grafik 13), wobei nicht nur, wie man vielleicht hätte annehmen können, bei den Beschäftigten in Altenheimen ein starker Anstieg zu verzeichnen ist, sondern in kaum geringerem Maße auch bei denen, die in verschiedenen Abteilungen im Krankenhaus tätig sind (Grafik 14).

Hilflosigkeit

Frage: "Neulich sagte jemand: 'Ich habe häufiger das Gefühl, dass ich meinen Patienten nicht ausreichend helfen kann.' Haben Sie auch häufiger oder ab und zu dieses Gefühl, oder kommt das bei Ihnen selten bzw. gar nicht vor?"



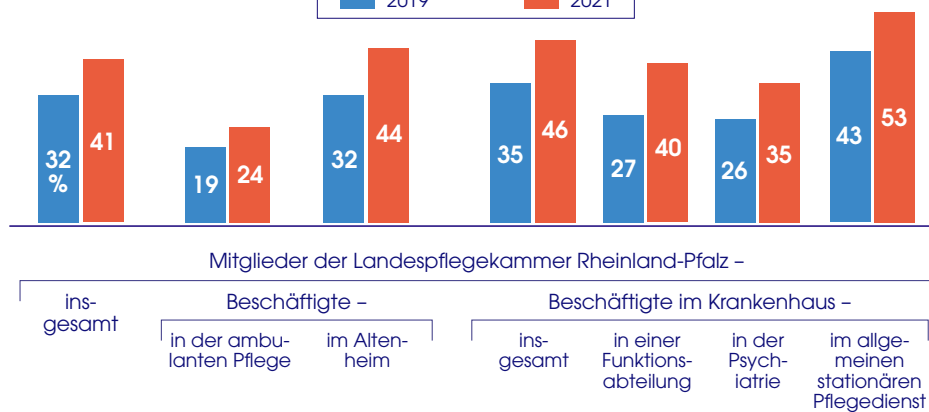
An 100 fehlende Prozent: keine Angabe

Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

Hilflosigkeit – in welchen Tätigkeitsfeldern?

Frage: "Neulich sagte jemand: 'Ich habe häufiger das Gefühl, dass ich meinen Patienten nicht ausreichend helfen kann.' Haben Sie auch häufiger oder ab und zu dieses Gefühl, oder kommt das bei Ihnen selten bzw. gar nicht vor?"

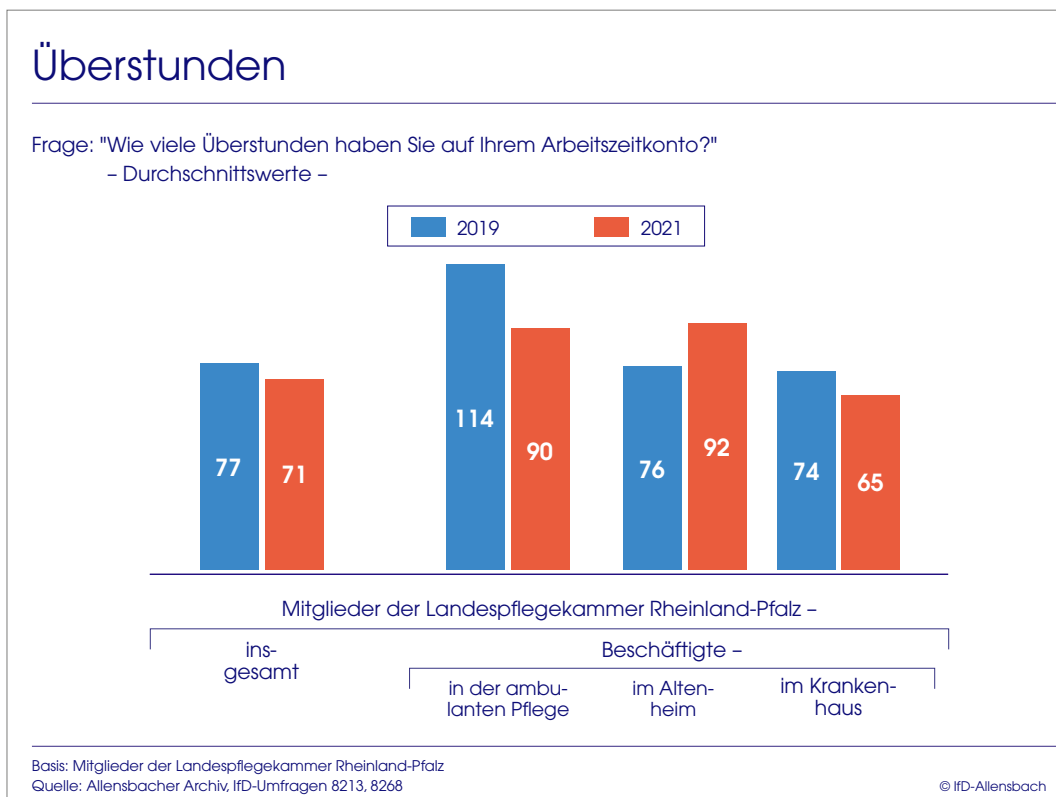


Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

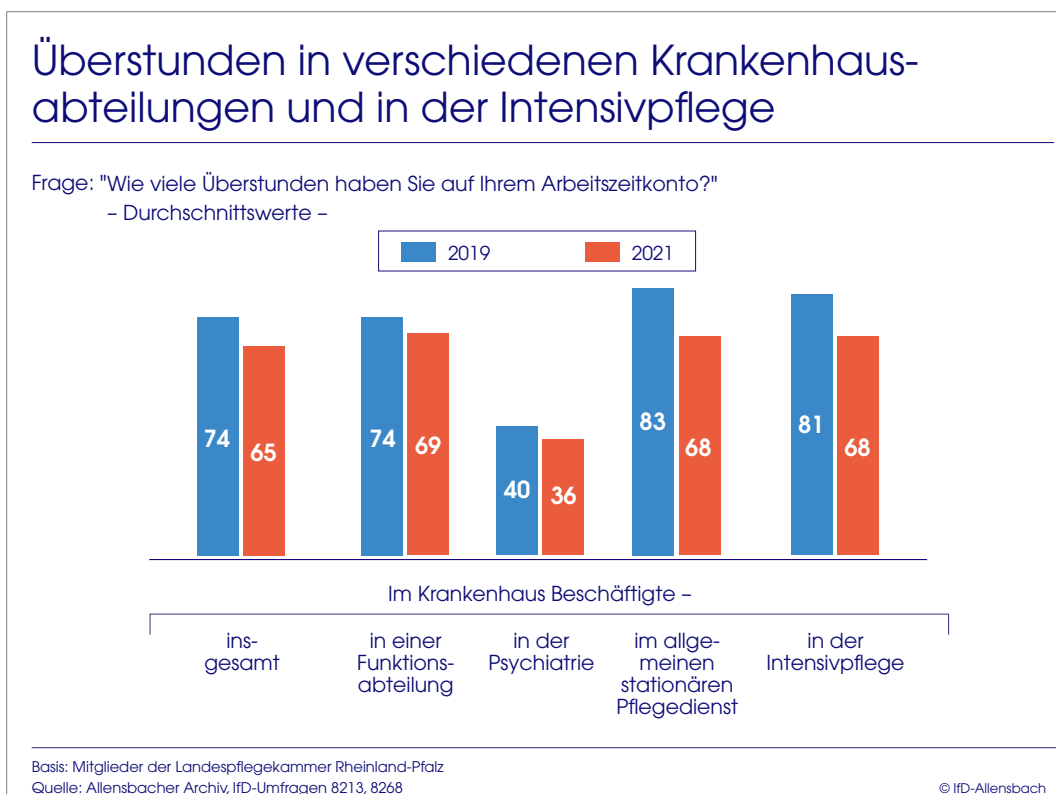
© IfD-Allensbach

In auffallendem Kontrast zu den Aussagen der Befragten über die psychologische Belastung im Beruf stehen ihre Angaben über den zeitlichen Umfang ihrer Arbeitsbelastung. Die Zahl der Überstunden auf dem Arbeitszeitkonto ist von durchschnittlich 77 Stunden im Jahr 2019 auf heute 71 Stunden leicht gesunken, wobei vor allem bei den Beschäftigten in der ambulanten Pflege ein deutlicher Rückgang von im Durchschnitt 114 auf „nur“ noch 90 Stunden zu verzeichnen ist. Umgekehrt ist die Zahl der Überstunden bei den in Altenheimen Beschäftigten von durchschnittlich 76 auf 92 Stunden deutlich gestiegen (Grafik 15). Es liegt nahe anzunehmen, dass sich hier die besonderen Herausforderungen für die Altenheime in der Zeit vor Beginn der Impfungen niederschlagen. In allen anderen Arbeitsbereichen ist die Zahl der von den Befragten angegebenen Überstunden dagegen zurückgegangen, selbst in der Intensivpflege (Grafik 16). Auch die Anzahl derjenigen, die anführen, dass sie bei der Arbeit oft ungeplant einspringen müssen, hat in den letzten zwei Jahren nicht zugenommen (Grafik 17), und auf die Frage „Haben Sie aufgrund Ihrer Arbeitsbelastung schon einmal überlegt, Ihre Arbeitszeit zu reduzieren?“ antworteten in der aktuellen Umfrage 74 Prozent der Vollzeit Beschäftigten mit „Ja“. Das ist ein sehr hoher Wert, der zeigt, wie hoch das allgemeine Belastungsniveau in der Pflege ist; er liegt aber mit drei Prozentpunkten nur sehr geringfügig über dem im Jahr 2019 ermittelten Wert. Lediglich bei den in der Psychiatrie Beschäftigten ist ein deutlicher Zuwachs von 69 auf 86 Prozent zu verzeichnen (Grafik 18). Diese Ergebnisse zeigen zusammengefasst sehr deutlich, dass das – ohne Zweifel sehr hohe – Arbeitsaufkommen nicht der Hauptgrund für die Zunahme des Gefühls, stark belastet zu sein, ist, sondern eher das besonders geschärfte Bewusstsein, eine besonders große Verantwortung zu tragen und unter verstärktem gesellschaftlichen Druck zu stehen.

Grafik 15

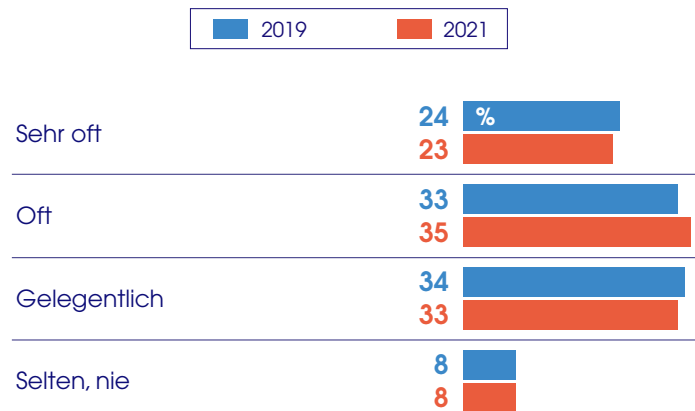


Grafik 16



Ungeplantes Einspringen

Frage: "Wie oft kommt es vor, dass Sie ungeplant bei der Arbeit einspringen müssen?"



An 100 fehlende Prozent: keine Angabe

Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

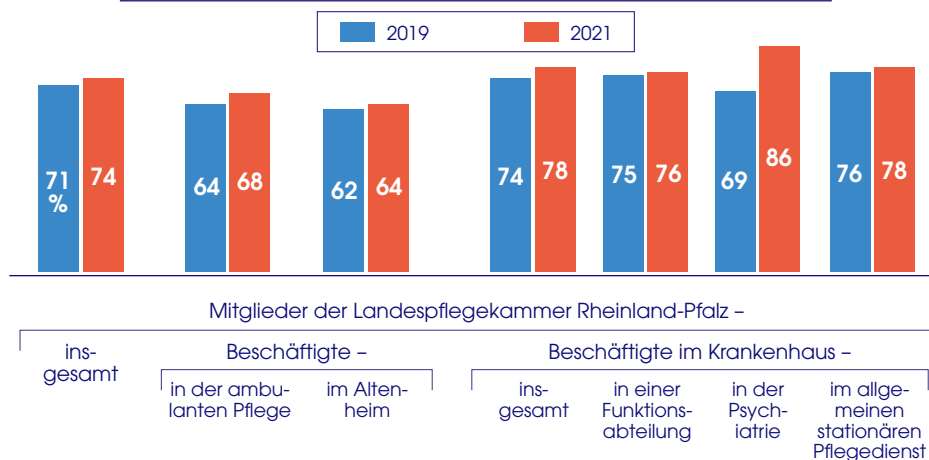
© IfD-Allensbach

Wunsch nach Reduzierung der Arbeitszeit

Frage an Vollzeit Beschäftigte:

"Haben Sie aufgrund Ihrer Arbeitsbelastung schon einmal überlegt, Ihre Arbeitszeit zu reduzieren?"

"Ja, ich habe schon einmal überlegt, meine Arbeitszeit zu reduzieren"



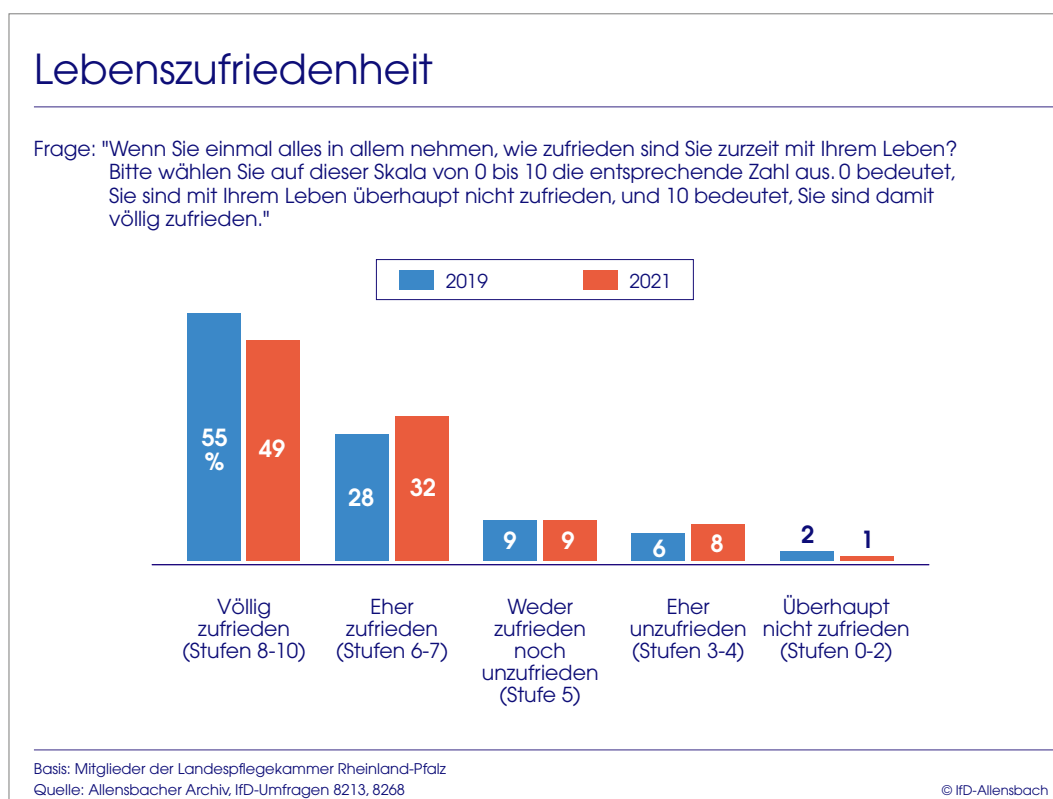
Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz, die Vollzeit beschäftigt sind
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

3. Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit

Angesichts der in den vorigen Kapiteln präsentierten Umfrageergebnisse ist es nur folgerichtig, dass auch die allgemeine Lebenszufriedenheit der Pflegekräfte gesunken ist, allerdings nicht in dem Maße, wie man hätte vermuten können. Bei einer Frage wurden die Befragten gebeten, auf einer Skala von 0 bis 10 anzugeben, wie zufrieden sie derzeit mit ihrem Leben seien, wobei 0 bedeutete, dass man mit seinem Leben überhaupt nicht zufrieden ist, und 10, dass man damit völlig zufrieden ist. Wie Grafik 19 zeigt, ist in den vergangenen zwei Jahren der Anteil der Befragten, die die Skalenstufen 8 bis 10 wählten, spürbar von 55 auf 49 Prozent zurückgegangen, während umgekehrt die Zahl derer, die sich mäßig zufrieden zeigten und sich für die Stufen 6 oder 7 entschieden, leicht von 28 auf 32 Prozent gestiegen ist.

Grafik 19

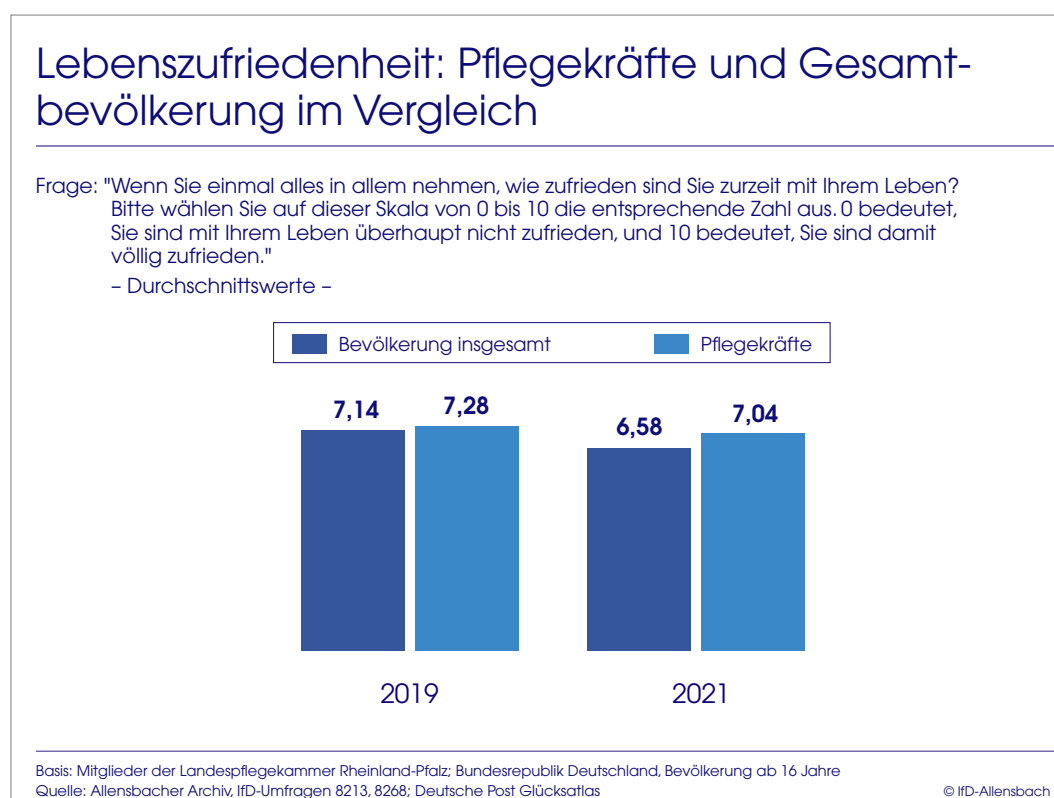


Wie diese Veränderungen einzuordnen sind, zeigt der Vergleich zur Gesamtbevölkerung. Auch hier ist, wie die regelmäßig vom Institut für Demoskopie Allensbach erhobenen Daten für den „Glücksatlas“ der Deutschen Post zeigen, die Lebenszufriedenheit in Zeiten der Corona-Pandemie deutlich zurückgegangen. Seit dem

Jahr 2019 ist der Durchschnittswert auf der Skala, anhand derer die Befragten ihre Lebenszufriedenheit einstuften, bei der Gesamtbevölkerung von 7,14 auf 6,58 gesunken. Das scheint auf den ersten Blick keine große Veränderung zu sein, doch anders als bei den bei Umfragen sonst meistens ausgewiesenen Prozenten können bei Durchschnittswerten bereits Veränderungen hinter dem Komma von Bedeutung sein. Ein Absinken des Durchschnittes bei einer elfstufigen Skala um mehr als einen halben Skalenpunkt ist durchaus beträchtlich.

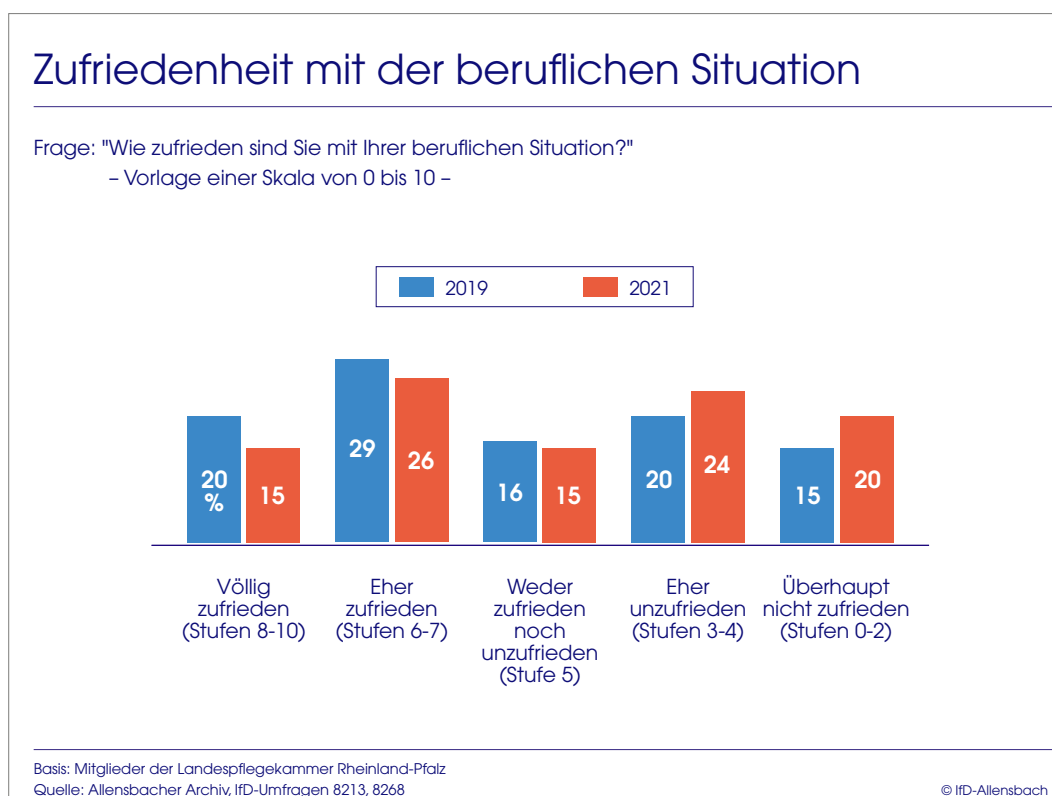
Im Vergleich hierzu zeigt sich, dass der Verlust der Lebenszufriedenheit bei den Mitgliedern der Pflegekammer Rheinland-Pfalz ähnlich stark ist: Bei ihnen ist im gleichen Zeitraum der Durchschnittswert von 7,28 auf 7,04 zurückgegangen (Grafik 20).

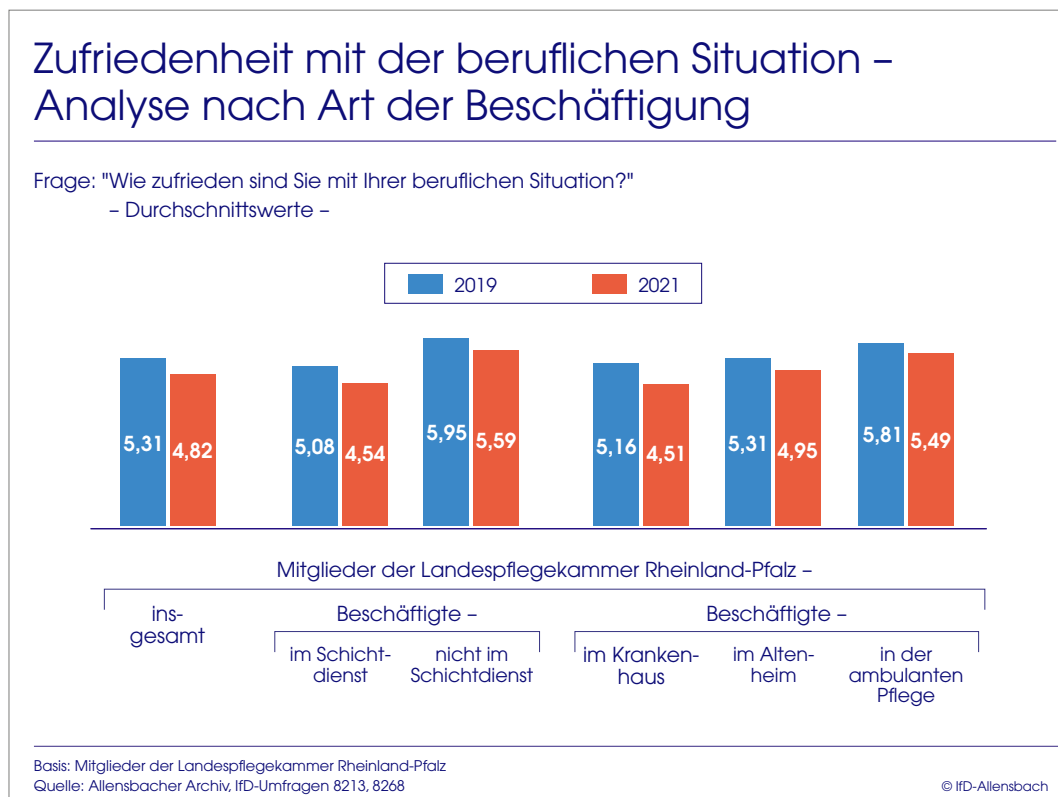
Grafik 20



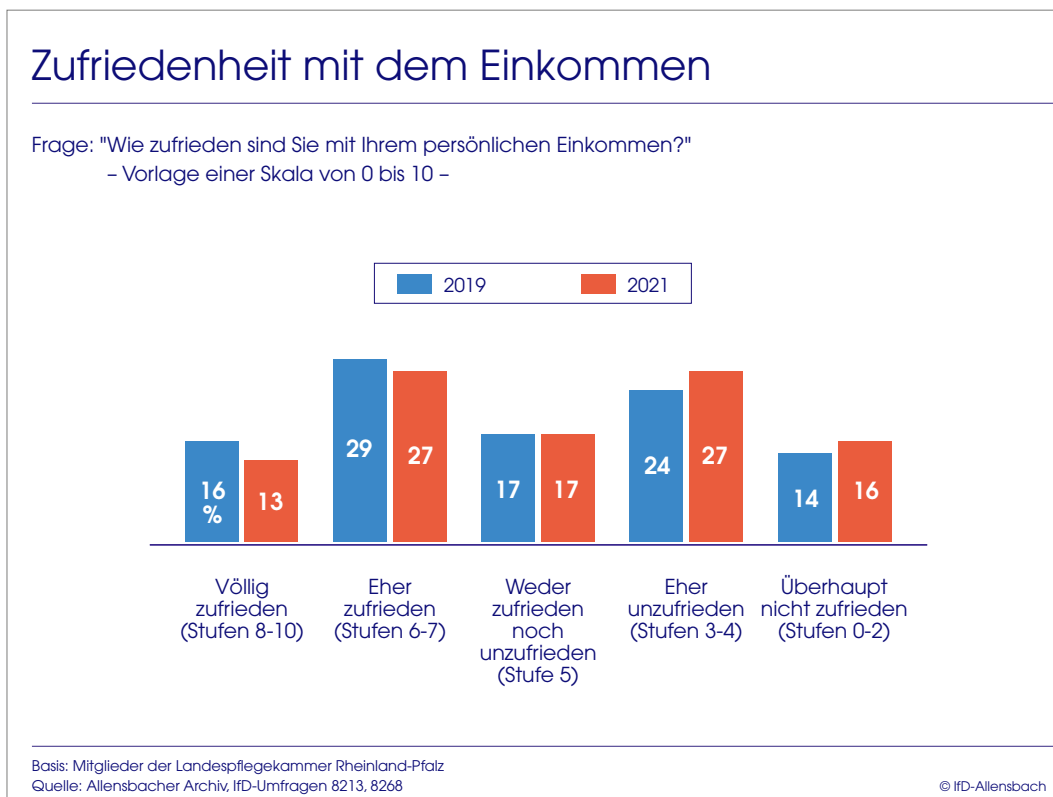
In ähnlichem Maße ist auch die Zufriedenheit mit der beruflichen Situation zurückgegangen: Die Zahl der Befragten, die die Skalenstufen 8 bis 10 wählten und damit zu Protokoll gaben, dass sie mit ihrer beruflichen Situation völlig zufrieden seien, hat sich seit 2019 von 20 auf 15 Prozent verringert. Auch die Zahl derjenigen, die sich immerhin noch als eher zufrieden bezeichneten, ist leicht gesunken. Vor zwei Jahren hatten noch 49 Prozent der Befragten einen Punkt auf der oberen Hälfte der Skala ausgewählt, in der aktuellen Umfrage waren es nur noch 41 Prozent. Umgekehrt ist der Anteil derjenigen, die sich eher oder überhaupt nicht zufrieden zeigten, von 35 Prozent auf 44 Prozent gestiegen (Grafik 21). Damit ist insgesamt betrachtet, die Zufriedenheit mit dem Beruf etwa im gleichen Maße zurückgegangen wie die Lebenszufriedenheit, wobei diese Entwicklung durchgängig bei den verschiedenen Befragtengruppen zu beobachten ist: bei im Schichtdienst Tätigen ebenso, wie bei denen, die nicht im Schichtdienst beschäftigt sind, bei Befragten, die im Krankenhaus arbeiten, gleichermaßen wie bei denen, die im Altenheim oder in der ambulanten Pflege beschäftigt sind (Grafik 22). Keine Gruppe sticht besonders heraus. Die wachsende Unzufriedenheit zieht sich durch die ganze Bandbreite der Berufsfelder der Pflegekräfte.

Grafik 21





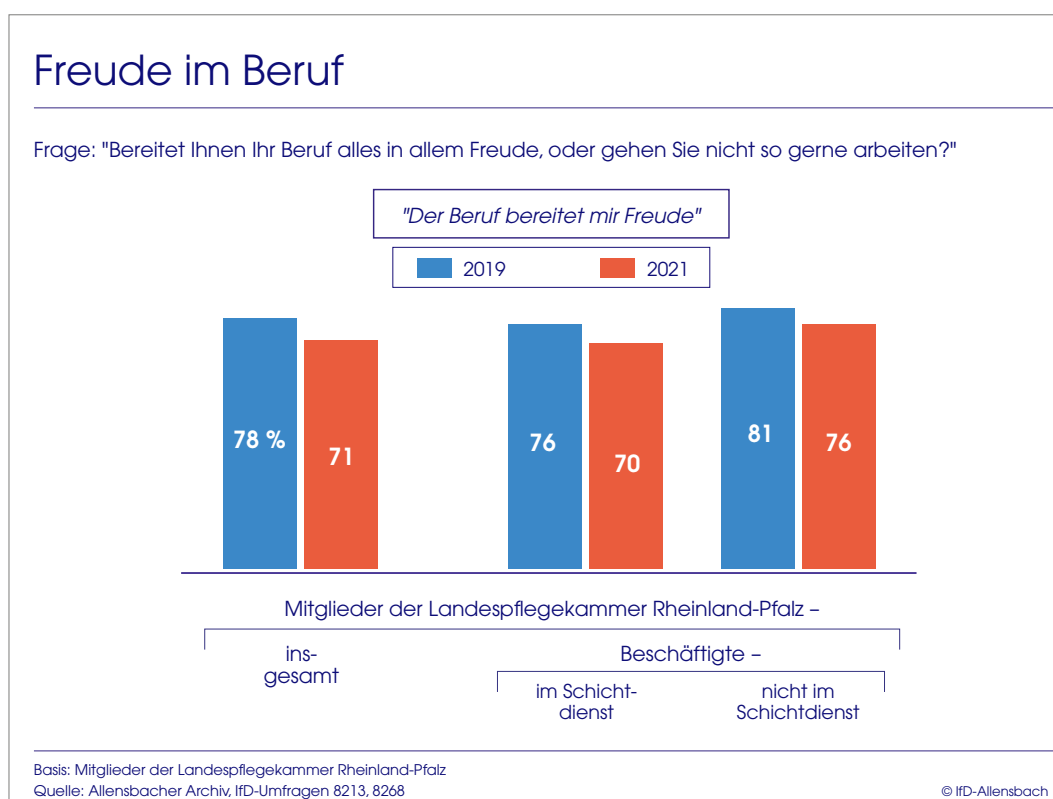
Die gleiche Entwicklung ist schließlich auch bei der Zufriedenheit mit dem Einkommen zu verzeichnen. Der Anteil der Pflegekräfte, die sich mit ihrem Einkommen völlig zufrieden oder zufrieden zeigten, sank von 2019 bis 2021 von 45 auf 40 Prozent, die Zahl der Unzufriedenen stieg von 38 auf 43 Prozent (Grafik 23).

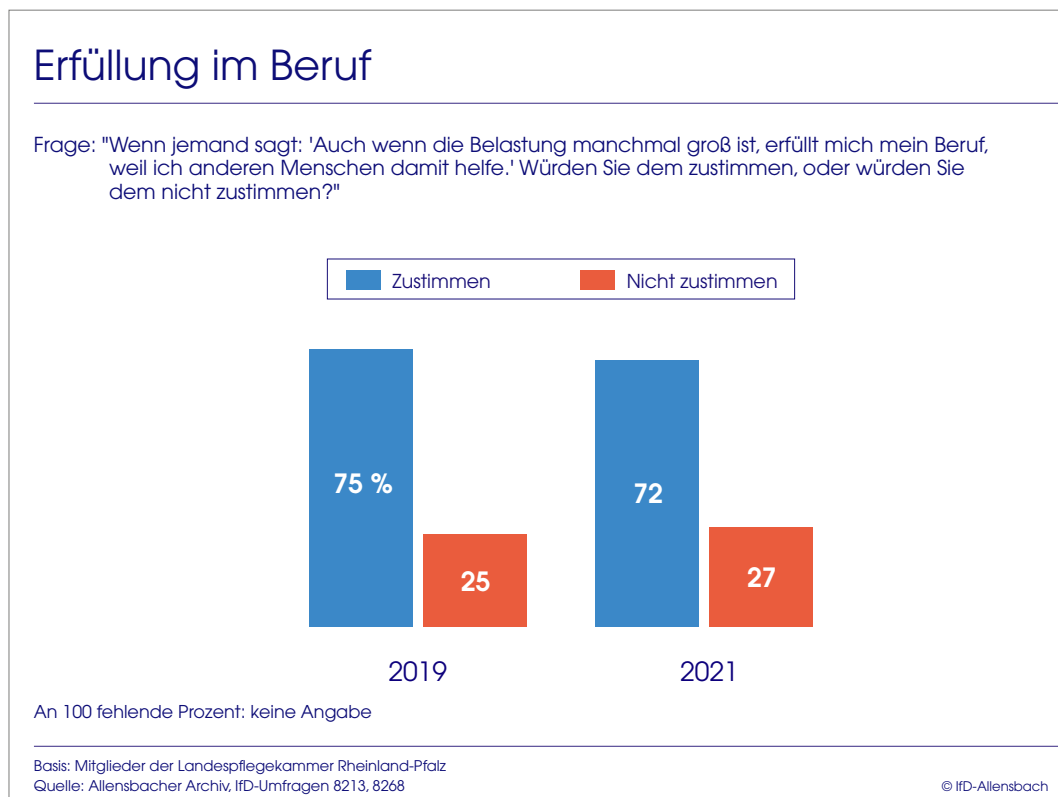


Bereits bei der Befragung vor zwei Jahren hatte sich gezeigt, dass die eher mäßige Zufriedenheit der Pflegekräfte mit ihrer beruflichen Situation und der Bezahlung sowie der Eindruck, beruflich sehr stark belastet zu sein, in einem gewissen Kontrast stand zu einer dennoch recht ausgeprägten allgemeinen Freude am Beruf. Es war offensichtlich, dass es bei vielen Pflegekräften eine stark intrinsische Motivation gab, die sie dazu brachte, an ihrem Beruf festzuhalten, weil er ihnen trotz aller Widrigkeiten im Alltag eine starke Befriedigung verschaffte. Dies zeigt sich grundsätzlich auch in der vorliegenden Befragung, doch auch hier sind gewisse Erosionserscheinungen zu verzeichnen: Auf die Frage „Bereitet Ihnen Ihr Beruf alles in allem Freude, oder gehen Sie nicht so gerne arbeiten?“ antwortet nach wie vor eine sehr große Mehrheit, der Beruf bereite Freude, doch der Anteil derjenigen, die diese Antwort gaben, ist immerhin leicht von 78 auf 71 Prozent zurückgegangen (Grafik 24). Bei den Reaktionen auf die Aussage „Auch wenn die Belastung manchmal groß ist, erfüllt mich mein Beruf, weil ich anderen Menschen damit helfe“ gibt es dagegen nur eine minimale Veränderung seit 2019: Der Anteil derjenigen, die der Aussage zustimmten, ist von 75 auf 72 Prozent gesunken, die Zahl derer, die ihr ausdrücklich nicht zustimmten, von 25 auf 27 Prozent gestiegen (Grafik 25). Nor-

malerweise würde man derart kleine Veränderungen im Antwortverhalten nicht beachten, sie liegen am Rande der statistischen Signifikanz, das heißt, sie können auch als Zufallsschwankung gedeutet werden. Doch hier fügt sich die Tendenz in den bei den meisten anderen Fragen ebenfalls zu beobachtenden Trend ein: Die Sorgen und das Gefühl, belastet zu sein, haben zugenommen, die Zufriedenheit ist rückläufig. Je nachdem, welche konkrete Frage gestellt wurde, ist die Tendenz mal mehr, mal weniger deutlich, aber durchgängig über praktisch alle Fragen hinweg zu beobachten. Das Klima an der Arbeitsstätte und die Einstellung der Pflegekräfte zu ihrem Beruf haben sich nicht fundamental geändert, aber man bekommt durchaus den Eindruck, dass angesichts der Belastungen der letzten beiden Jahre der/die eine oder andere allmählich die Freude am Beruf verliert.

Grafik 24

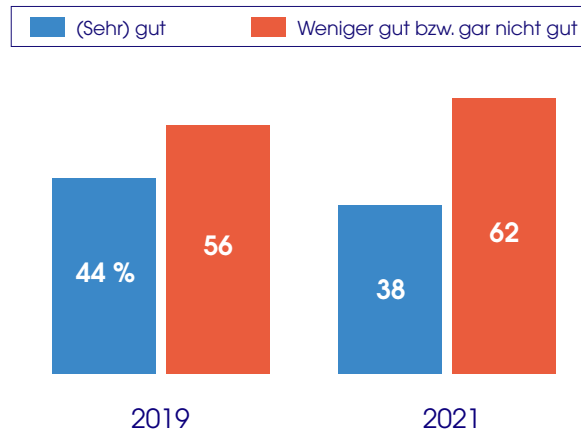




In diesen Zusammenhang fügt sich auch in das Gesamtbild ein, dass der Anteil derjenigen, die sagen, dass sich ihr Beruf gut mit dem Privatleben vereinbaren lässt, von ohnehin niedrigen 44 Prozent im Jahr 2019 auf heute 38 Prozent zurückgegangen ist (Grafik 26). Auch der Eindruck, dass der Pflegeberuf gesellschaftlich zu wenig anerkannt werde, eine Meinung, die vor zwei Jahren bereits fast einhellig von den Befragten geäußert wurde, hat sich noch etwas weiter verstärkt (Grafik 27).

Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben

Frage: "Wie gut lässt sich Ihr Beruf mit Ihrem Privatleben vereinbaren, also z. B. mit Ihrer Familie, Ihren Freizeitinteressen usw.?"

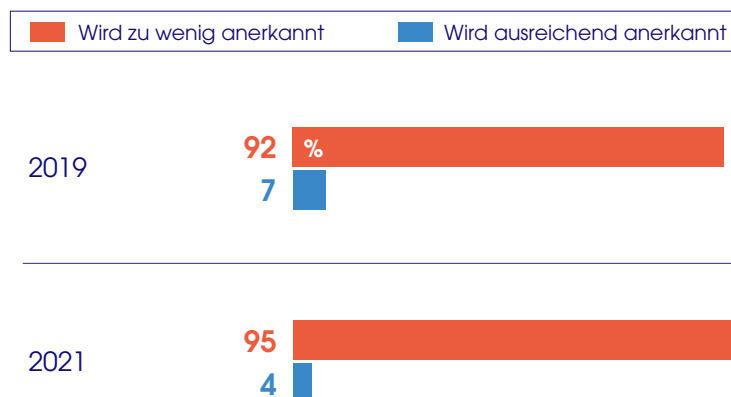


Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

Gesellschaftliche Anerkennung

Frage: "Finden Sie, dass der Pflegeberuf in der Gesellschaft ausreichend anerkannt wird, oder wird der Beruf zu wenig anerkannt?"

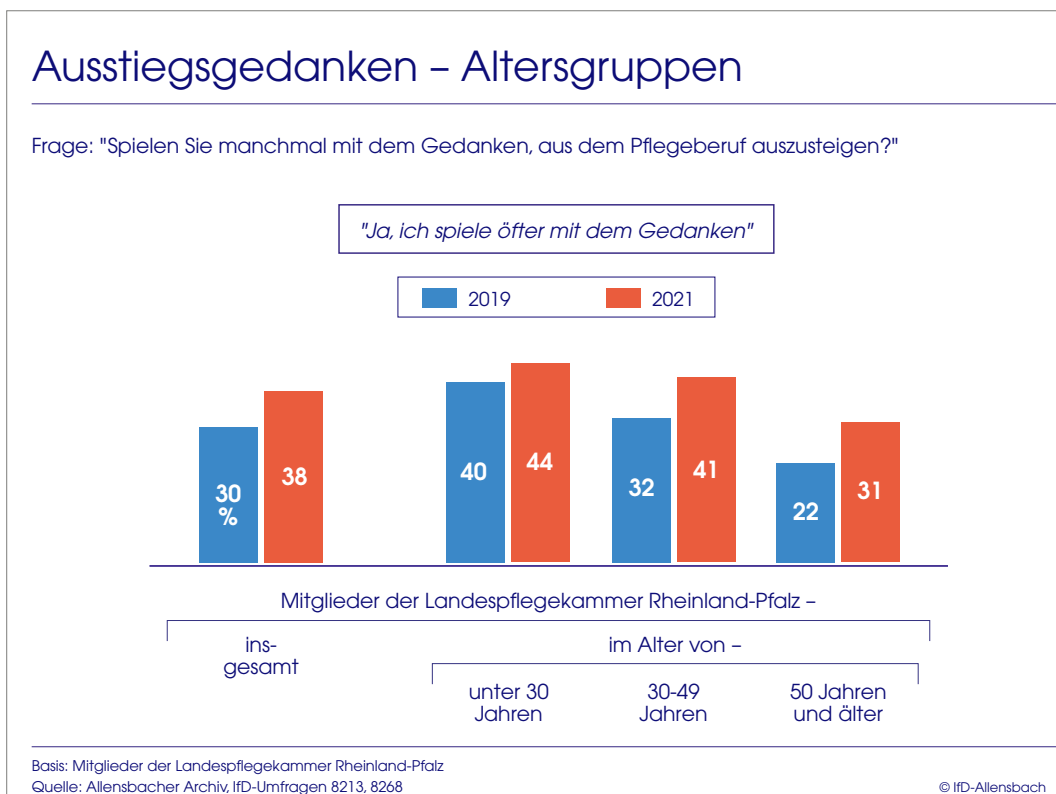
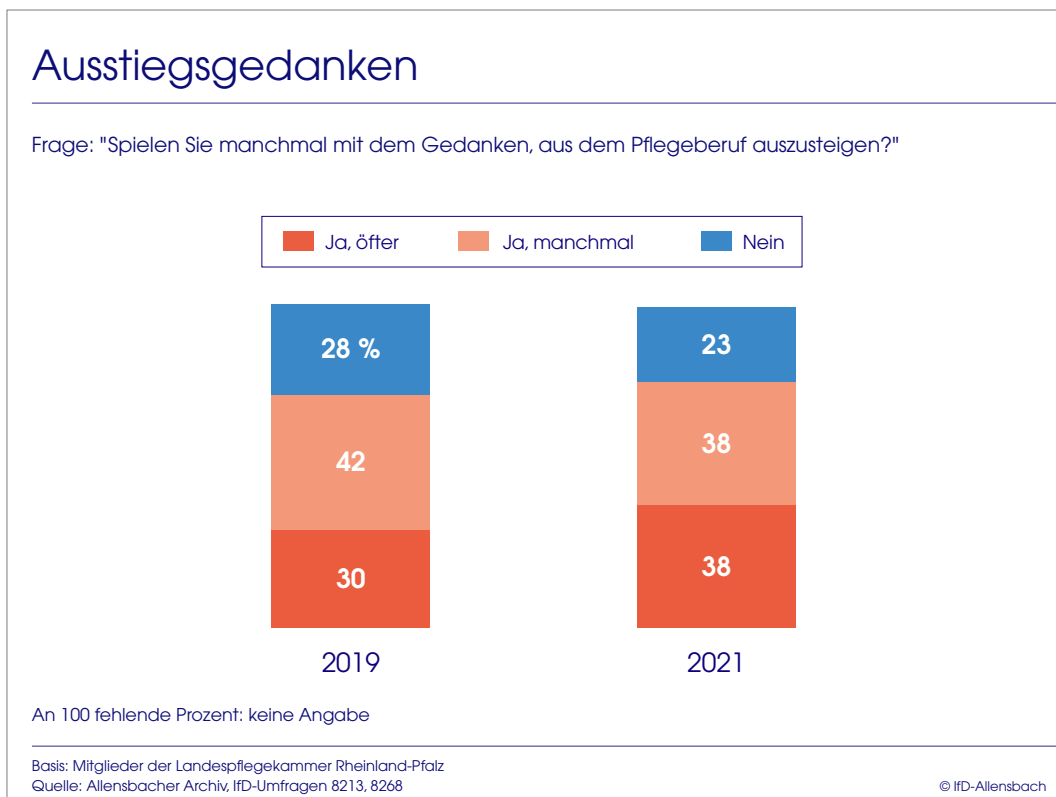


An 100 fehlende Prozent: keine Angabe

Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

Dies alles führt konsequenterweise dazu, dass die Anzahl der Pflegekräfte, die mit dem Gedanken spielen, den Beruf aufzugeben, gestiegen ist. 2019 hatten schon fast drei Viertel der Befragten (72 Prozent) angegeben, dass sie manchmal überlegten, aus dem Pflegeberuf auszusteigen. 30 Prozent gaben an, dass sie dies öfter täten. Dieser Befund wurde damals als Warnzeichen interpretiert. Wenn fast drei Viertel der Beschäftigten eines Berufsfeldes sagen, dass sie darüber nachdenken, den Beruf aufzugeben, ist das weit mehr als die immer vorhandene Unzufriedenheit eines Teils der Beschäftigten, die man vermutlich in jedem Beruf finden wird, sondern ein Hinweis auf massive systemische Missstände. Die aktuelle Umfrage zeigt nun, dass sich dieses Problem noch verschärft hat. Im Oktober 2021 sagten 38 Prozent der Befragten, dass sie öfter mit dem Gedanken spielen, den Beruf aufzugeben, weitere 38 Prozent meinten, dass sie dies zumindest manchmal täten. Weniger als ein Viertel der Befragten sagten, dass sie solche Gedanken nicht hätten (Grafik 28). Auch hier ist die Veränderung gegenüber 2019 nicht sehr stark, aber angesichts des ohnehin schon sehr hohen Ausgangsniveaus wird man die nochmalige Verschärfung als alarmierend bezeichnen müssen. Besonders bedenklich ist hierbei, dass es zwar nach wie vor überproportional häufig jüngere Pflegekräfte sind, die mit dem Ausstieg aus dem Beruf liebäugeln, der Abstand zu den älteren Befragten aber deutlich abgenommen hat. Das bedeutet, dass es keinesfalls nur oder auch nur überwiegend vergleichsweise unerfahrene Kräfte sind, die überlegen, dem Pflegeberuf den Rücken zu kehren, junge Leute, die vielleicht noch andere Karrierewünsche haben oder nach kurzer Zeit den Eindruck gewinnen, sich vielleicht für den falschen Beruf entschieden zu haben, sondern zunehmend auch erfahrene Kräfte, die den Beruf schon länger ausüben (Grafik 29).

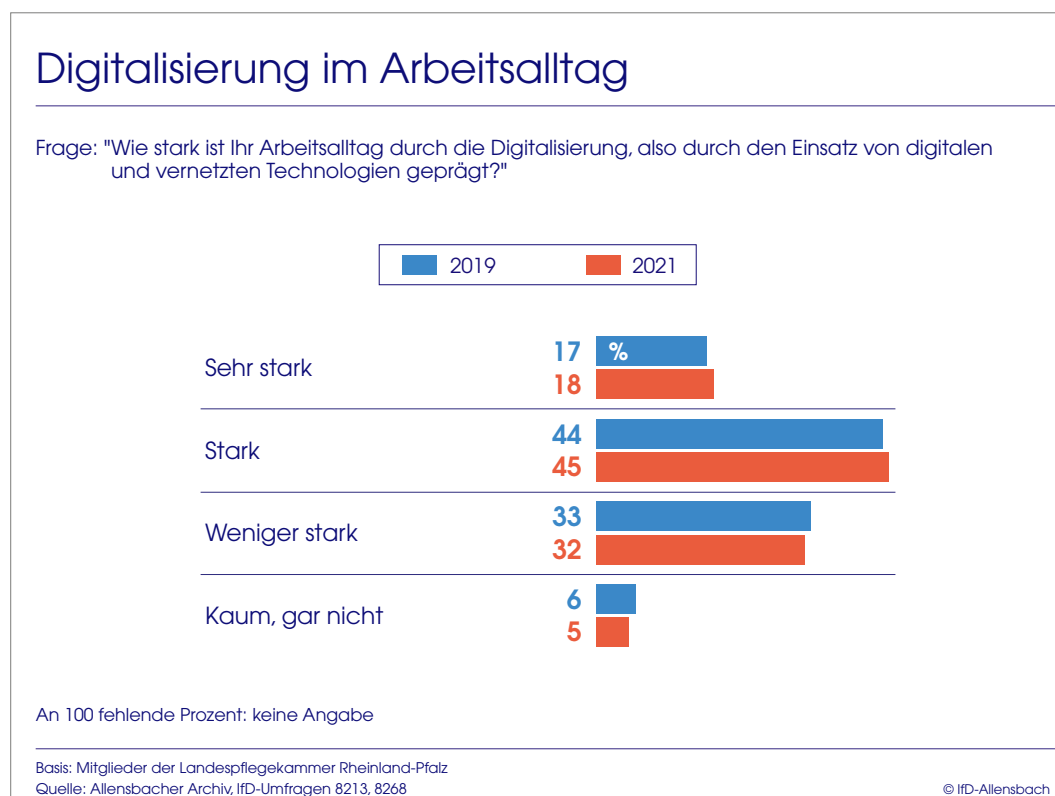


4. Die Digitalisierung in der Pflege

Der Hauptfokus der vorliegenden Untersuchung lag auf der Belastung der Pflegekräfte und der Veränderung der Arbeitssituation in der Corona-Pandemie. Darüber hinaus wurden aber auch einige Fragen zur Digitalisierung in der Pflege gestellt. Hier deuten die Antworten der Befragten auf eine allmähliche Verbesserung der digitalen Ausstattung am Arbeitsplatz hin, doch viele berichteten auch von erheblichen Defiziten in der Infrastruktur.

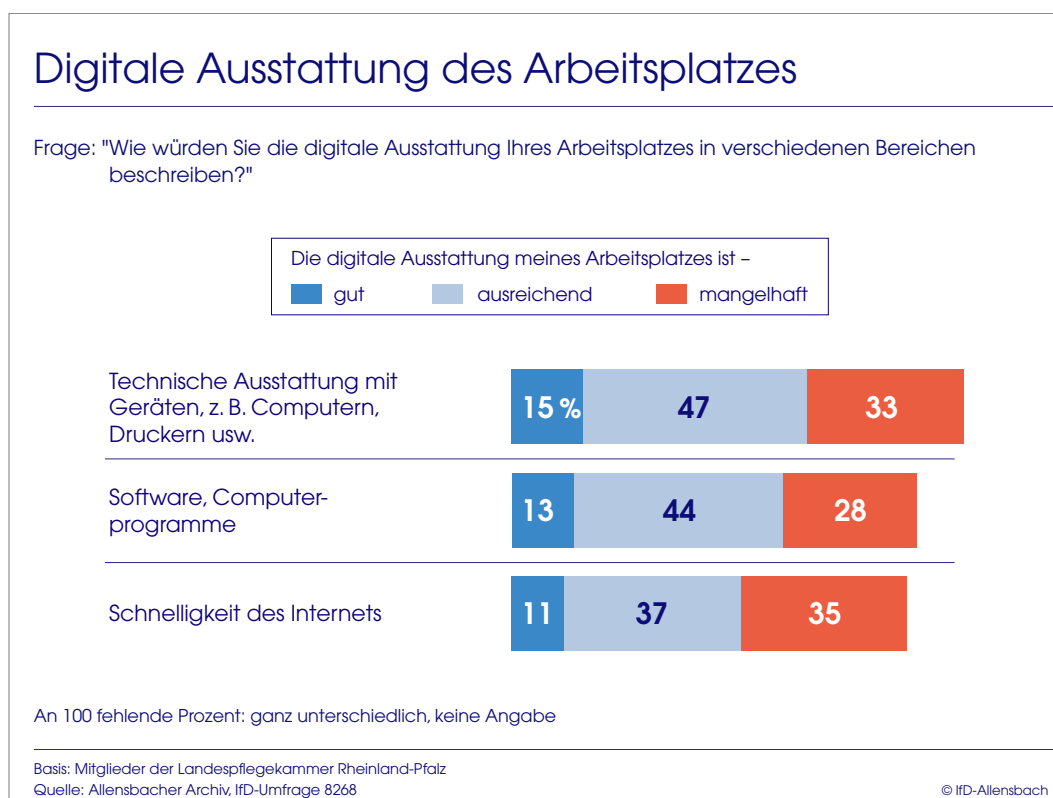
Auf die Frage „Wie stark ist Ihr Arbeitsalltag durch die Digitalisierung, also durch den Einsatz von digitalen und vernetzten Technologien geprägt?“ antworteten 18 Prozent der befragten Pflegekräfte, ihr Alltag sei dadurch sehr stark geprägt, weitere 45 Prozent meinten, er sei stark durch die Digitalisierung geprägt. Eine Minderheit von 37 Prozent sagte dagegen, dass die Digitalisierung in ihrem Alltag nur eine weniger starke oder gar keine Rolle spiele. Diese Zahlen unterscheiden sich nur minimal von denen, die im Jahr 2019 erhoben worden waren (Grafik 30).

Grafik 30

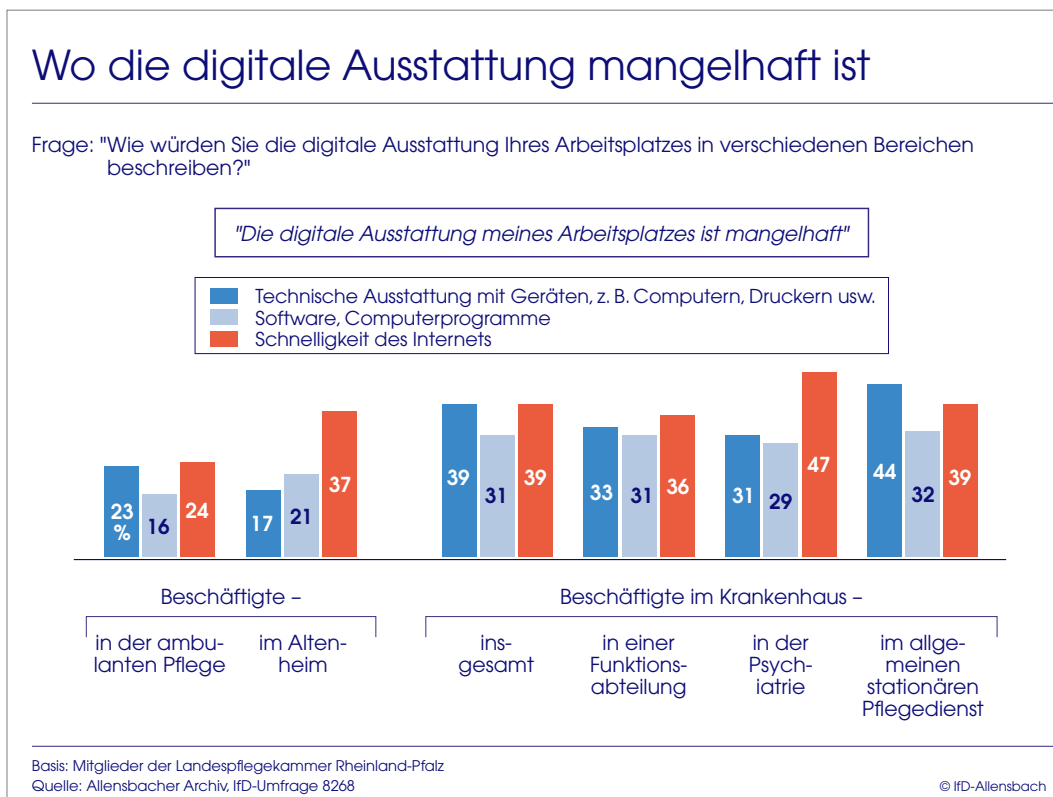


Zum ersten Mal wurde in der vorliegenden Umfrage etwas detaillierter nach der digitalen Ausstattung des Arbeitsplatzes gefragt. Hier fielen die Urteile der Befragten verhalten aus: Lediglich 15 Prozent gaben an, dass an ihrem Arbeitsplatz die Ausstattung mit Geräten wie Computern oder Druckern gut sei, eine relative Mehrheit von 47 Prozent meinte immerhin, dass sie ausreichend sei. Jeder Dritte gab dagegen zu Protokoll, dass der eigene Arbeitsplatz in dieser Hinsicht mangelhaft ausgestattet sei. Ähnlich fielen die Urteile über die Ausstattung mit Software aus: Diese wurde von 28 Prozent als mangelhaft bezeichnet, etwas weniger als bei der Frage nach der Hardware, doch auch die Zahl der positiven Äußerungen war etwas kleiner und 15 Prozent trauten sich hier kein Urteil zu. Die größten Defizite gibt es nach den Angaben der Pflegekräfte bei der Schnelligkeit des Internets am Arbeitsplatz. Diese bezeichneten nur elf Prozent als gut, weitere 37 Prozent als ausreichend. 35 Prozent meinten dagegen, die Geschwindigkeit des Internets sei an ihrem Arbeitsplatz mangelhaft (Grafik 31).

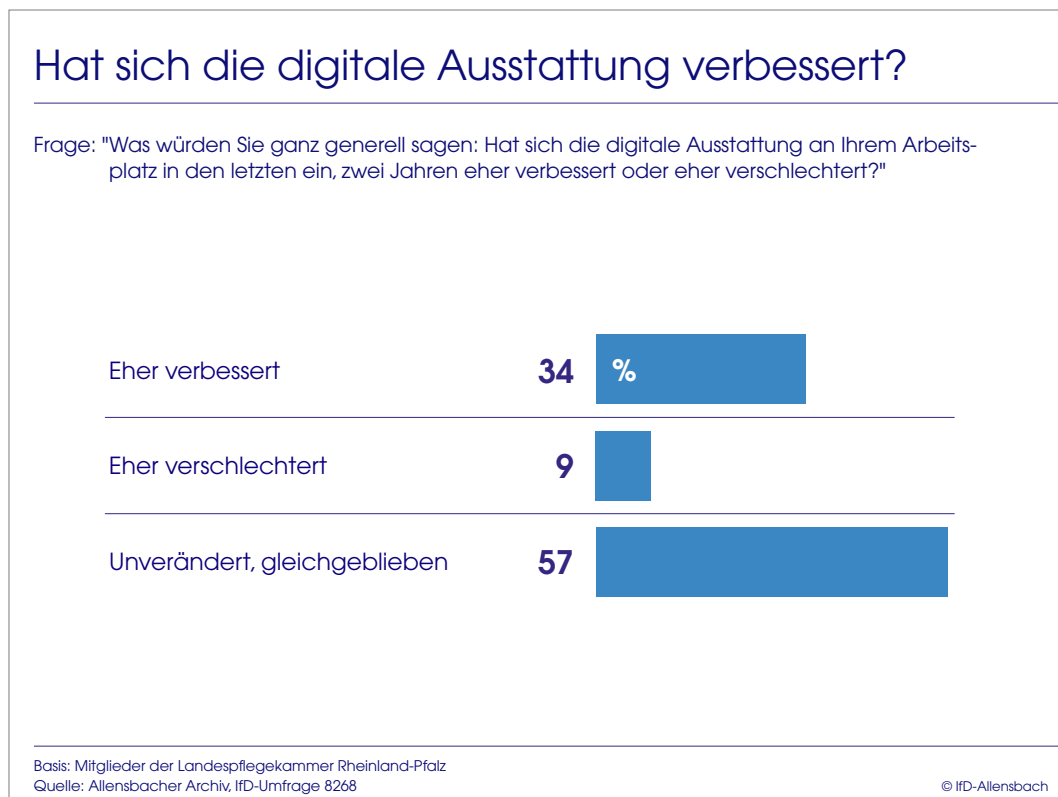
Grafik 31



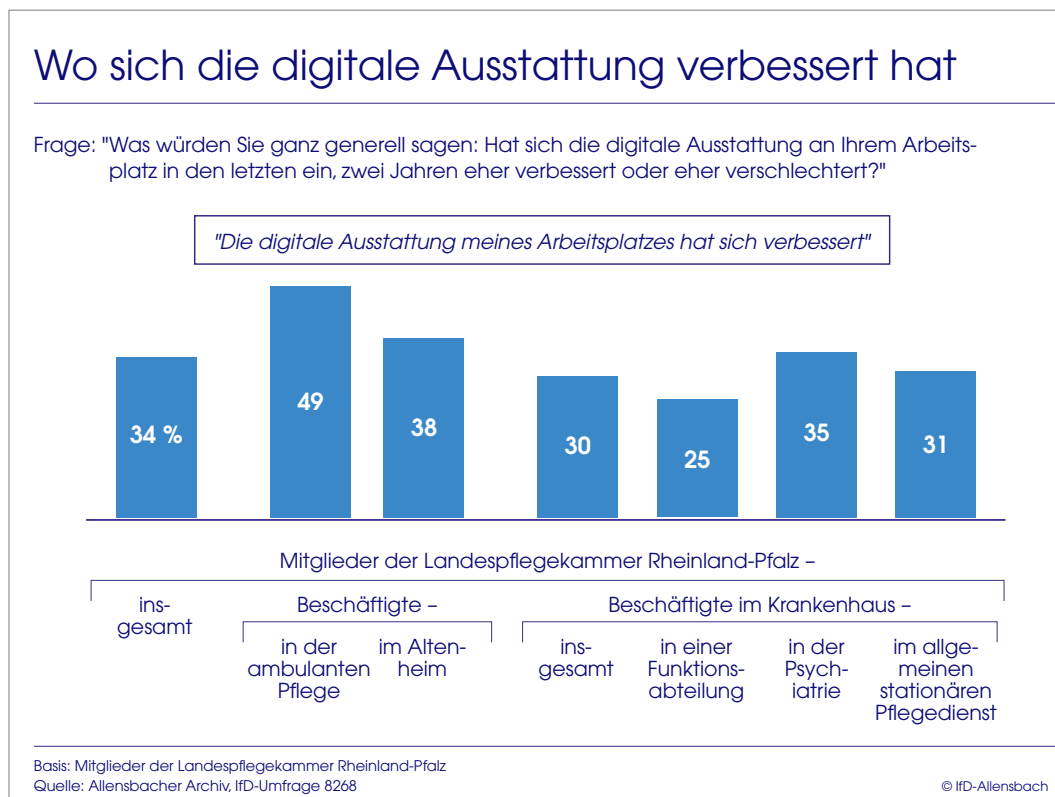
Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der digitalen Ausstattung am Arbeitsplatz gibt es charakteristische Unterschiede zwischen den verschiedenen Befragten Gruppen: Am wenigsten beklagten sich die in der ambulanten Pflege Beschäftigten über Mängel in der digitalen Ausstattung. Auch im Altenheim Beschäftigte sagten vergleichsweise selten, dass es bei ihnen Defizite in der Ausstattung mit Hardware und Software gebe. Sie klagten allerdings auffallend oft über zu langsames Internet. Mit Abstand am schlechtesten fielen die Urteile der Befragten aus, die im Krankenhaus tätig sind. Hier gibt es in vielen Abteilungen wesentlich größere Anforderungen an die Technik als im Altenheim und vor allem in der ambulanten Pflege, dementsprechend größer sind vermutlich die Ansprüche derjenigen, die diese Technik beruflich nutzen. Dennoch wird man es nicht allein auf diesen Umstand zurückführen können, sondern stattdessen als Hinweis auf tatsächliche schwerwiegende Defizite in der technischen Ausstattung deuten müssen, wenn 44 Prozent der im allgemeinen stationären Pflegedienst beschäftigten Pflegefachkräfte sagen, dass die technische Ausrüstung ihres Arbeitsplatzes mit Geräten wie Computern und Druckern mangelhaft sei (Grafik 32). Hier gibt es ganz offensichtlich erheblichen Nachrüstungsbedarf in vielen Krankenhäusern.



Immerhin scheint sich die Ausrüstung an den Arbeitsstätten der Pflegefachkräfte allmählich zu verbessern. Auf die Frage „Hat sich die digitale Ausstattung an Ihrem Arbeitsplatz in den letzten ein, zwei Jahren eher verbessert oder eher verschlechtert?“ antworteten 34 Prozent aller Befragten, die Ausstattung habe sich verbessert. Eine klare Mehrheit von 57 Prozent meinte, es habe sich nichts daran geändert. 9 Prozent waren der Ansicht, die Ausstattung habe sich eher verschlechtert (Grafik 33). Da kaum anzunehmen ist, dass an knapp jeder zehnten Arbeitsstätte von Pflegefachkräften neue Computer durch ältere ersetzt worden sind, kann man vermuten, dass sich in letzteren Antworten die gestiegenen Ansprüche der Befragten an die digitale Ausrüstung am Arbeitsplatz widerspiegeln.



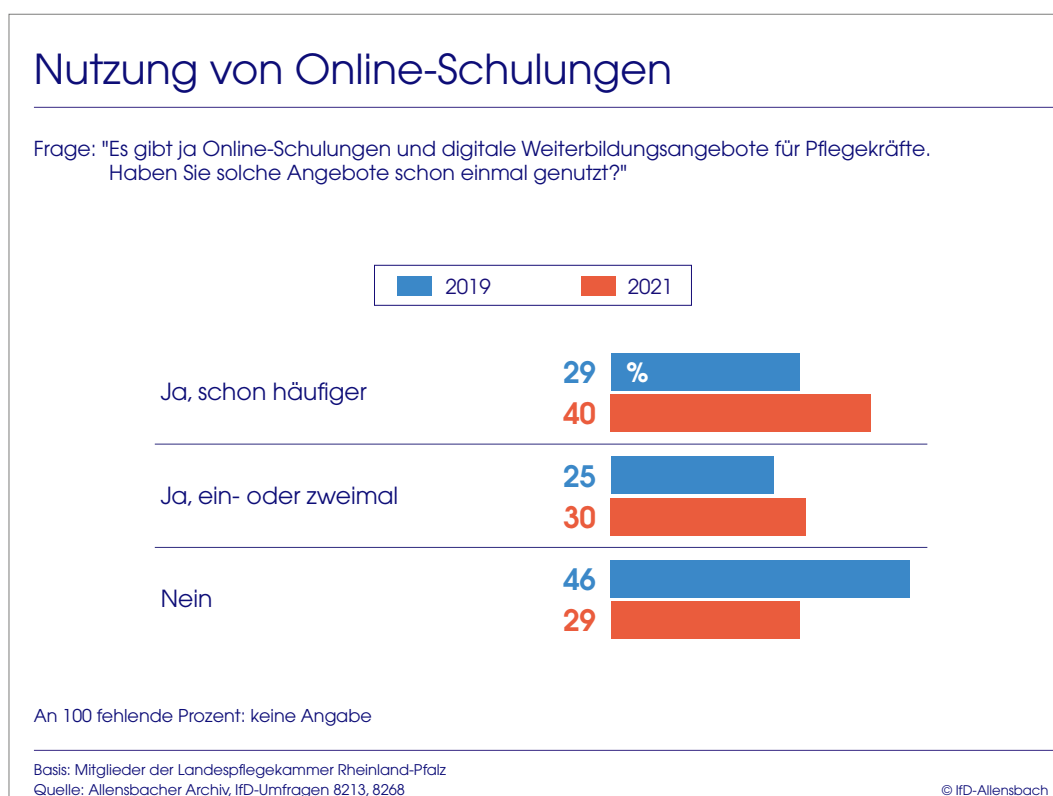
Auffällig ist auch, dass Beschäftigte in der ambulanten Pflege und in Altenheimen deutlich häufiger von Verbesserungen der digitalen Infrastruktur berichten als Pflegekräfte, die in Krankenhäusern arbeiten, dass also dort, wo aus Sicht der Befragten das größte Defizit in der digitalen Infrastruktur besteht, am seltensten über Fortschritte berichtet wird (Grafik 34). Insgesamt lassen die Daten aber den Schluss zu, dass sich die digitale Ausstattung in der Pflege – auch in den Krankenhäusern – in den letzten Jahren zumindest etwas verbessert hat.



Bei einem anderen Aspekt der Digitalisierung, der Akzeptanz und Nutzung von Online-Schulungen, hat es dagegen seit 2019 nicht nur graduelle, sondern erhebliche Veränderungen gegeben: Auf die Frage, ob man schon einmal Online-Schulungen oder digitale Weiterangebote genutzt habe, hatten vor zwei Jahren noch 46 Prozent der Befragten mit „Nein“ geantwortet. Dieser Anteil ist inzwischen auf 29 Prozent zurückgegangen. Eine relative Mehrheit von 40 Prozent sagte in der aktuellen Umfrage sogar, dass sie solche Angebote schon häufiger genutzt habe, elf Prozentpunkte mehr als 2019 (Grafik 35). Besonders groß ist der Zuwachs derjenigen, die solche digitalen Angebote nutzen, bei den Beschäftigten in der ambulanten Pflege. Sie hat sich in den vergangenen zwei Jahren von 32 auf 66 Prozent mehr als verdoppelt. Bei den im Altenheim tätigen Befragten war der Zuwachs kaum geringer. Auch bei denjenigen, die im Krankenhaus arbeiten, die solche Weiterbildungsangebote vor zwei Jahren weitaus häufiger genutzt hatten als andere Befragte, fiel er immer noch deutlich aus: Während die im Krankenhaus tätigen Befragten damals zu knapp zwei Dritteln angegeben hatten, sie hätten Online-Schulungen schon genutzt, waren es in der vorliegenden Umfrage fast drei Viertel (Grafik 36). Bei den Verbliebenen, die bisher keine Angebote zur Online-Schulung genutzt haben,

handelt es auch weitaus überwiegend nicht um einen harten Kern kategorischer Verweigerer, sondern auch sie zeigten sich dieser Form der Weiterbildung gegenüber aufgeschlossen: 89 Prozent gaben an, dass sie es sich zumindest vorstellen könnten, an einer Online-Weiterbildung teilzunehmen. Lediglich elf Prozent meinten, dass dies für sie auf keinen Fall in Frage käme (Grafik 37). Das entspricht drei Prozent aller befragten Pflegekräfte. Man muss annehmen, dass die Corona-Pandemie erheblich zu dieser Entwicklung beigetragen hat. Auch in vielen anderen Berufsfeldern hat sich ja die Nutzung digitaler Kommunikation in den vergangenen zwei Jahren erheblich verstärkt. Man denke nur an die große Zahl von Videokonferenzen, die in Zeiten der Kontaktbeschränkungen viele persönliche Treffen ersetzt haben. Es wäre erstaunlich gewesen, wenn sich diese Tendenz nicht auch in der Pflege niedergeschlagen hätte. So kann man festhalten, dass in den vergangenen zwei Jahren der Ausbau der digitalen Infrastruktur bei den Pflegeberufen langsam, ihre Nutzung aber zumindest auf dem Gebiet der Fortbildung erheblich fortgeschritten ist.

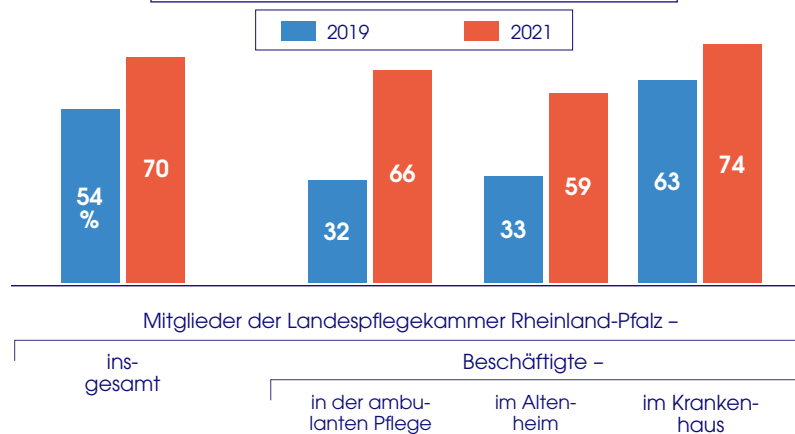
Grafik 35



Nutzung von Online-Schulungen – Analyse nach Arbeitsort

Frage: "Es gibt ja Online-Schulungen und digitale Weiterbildungsangebote für Pflegekräfte. Haben Sie solche Angebote schon einmal genutzt?"

"Ja, ich habe schon Online-Schulungen oder digitale Weiterbildungsangebote für Pflegekräfte genutzt"

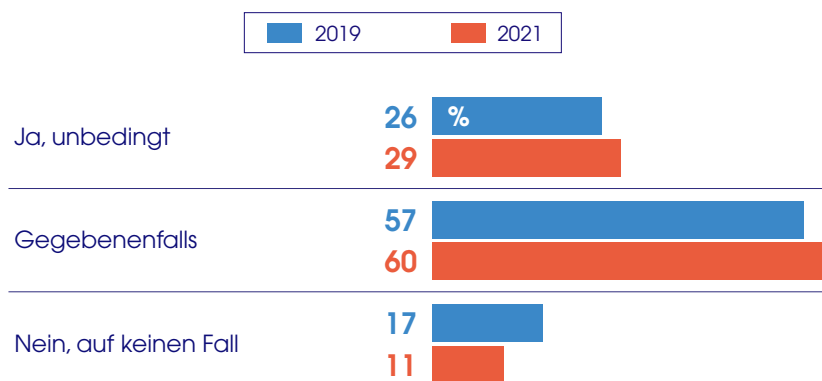


Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach

Akzeptanz von Online-Schulungen bei bisherigen Nichtnutzern solcher Angebote

Frage an diejenigen, die bisher keine digitalen Weiterbildungsangebote genutzt haben (46 bzw. 29 %):
"Käme es für Sie in Frage, Online-Angebote zur Fort- und Weiterbildung zu nutzen?"



Basis: Mitglieder der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz, die bisher keine digitalen Weiterbildungsangebote genutzt haben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 8213, 8268

© IfD-Allensbach